

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Postabonnem. 3,30 Mark pro Quartal. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnem. 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.) Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5zeilige Petition oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet. Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Noch einmal die „Wohlfahrtsbestrebungen“ in Schlesien.

Erst vor kurzem hat das „Berliner Volksblatt“ die seltsamen Versuche der Bourgeoisie, dem schlesischen Nothlande durch die ärgsten Quacksalbereien beikommen zu wollen, gebührend gekennzeichnet. Verschiedene Zweige der Hausindustrie sind von vornehmen Damen beider Geschlechter als die Arznei gegen Hungertyphus und Alkoholismus den schlesischen Proletariern bescheert worden. Mit welchem Erfolge, wurde aus dem Buche Dr. Gustav Lange's, eines bürgerlichen Oekonomen, der zur Zeit Hilfsarbeiter am königl. preussischen statistischen Bureau ist, deutlich genug nachgewiesen.

Es ist nicht schwer, noch einige Blüthen aus diesem „Humanitäts“-Garten zu pflücken, da die Experimente der Besthenden, den Pelz zu waschen, ihn aber nicht naß machen, so zahlreich wie thöricht sind. Gerade jetzt ist es nicht unangebracht, noch einiges thatsächliches Material beizubringen, um endgiltig mit dieser Fabel aufzuräumen. Man höre! Im Jahre 1888 bereiste im Auftrage des Ministers für Handel und Gewerbe, also des Fürsten Bismarck, ein Ingenieur J. Frankhen die größeren Industriestädte Schlesiens, um unentgeltlich Unterricht in einer neu erfundenen Art der orientalischen Teppichknüpferei zu erteilen. Wir erinnern uns noch recht deutlich der Reklame, die in der Böhmert'schen „Sozialkorrespondenz“, in Kapitalistenzeitungen, in Fachzeitschriften der Textilgewerbe für diese neueste That auf dem Felde der Volksbeglückung von Oben gemacht wurde. Die Amtsamtschläge einer gutgesinnten Presse begleiteten den Lehrer der Teppichknüpferei auf seiner Agitationsreise, und wer gläubig genug war, sah bereits die Hungerbezirke Schlesiens in das Land, wo Milch und Honig fließt nicht bloß für die Arbeiter, sondern auch für die Arbeiter, erfreulich umgestaltet. Lange, ein sicherlich unvergänglicher Zeuge, erzählt: „Leider bestanden seine Zuhörer und Schülerinnen größtentheils aus Damen der mittleren und besseren Stände, welche die betreffende Hausarbeit entweder nur zum Vergnügen betreiben oder den armen Mädchen und Frauen, die von ihrer Hände Arbeit sich gänzlich erhalten müssen, behufs Erlangung eines kleinen Taschengeldes ungebührliche Konkurrenz machen. In Görlitz wurde zur selben Zeit einer Dame zu den Kosten ihrer Bestrebungen für die Einführung und Ausbreitung der Teppichknüpferei als Hausarbeit seitens

desselben Ministers eine Staatsbeihilfe bewilligt.“ Der Ex-Kanzler, der „größte Staatsmann aller Zeiten“, will sagen das rücksichtsloseste Organ der Bourgeoisinteressen, hatte ein außerordentlich feines Gefühl für alle die Dinge, die dem werththätigen Volke — nichts nützen. Die „Damen“ aus den „besseren Ständen“, die voll brutaler Rücksichtslosigkeit den um ihr Dasein hart kämpfenden Proletarierinnen den Bissen Brot nehmen, um mit dem „erarbeiteten“ Taschengeld ihre Ruhjsucht zu befriedigen, sind nicht bloß in Schlesien zu finden. Unsere Leser werden sich erinnern, daß bei der Reichsenquete über die Lage der in der Konfektionsbranche und Wäschefabrikation beschäftigten Arbeiterinnen dieselben Klagen laut wurden; der Fabrikinspektor, der aus Elberfeld über dies abscheuliche Raubsystem berichtete, verließ seiner Entrüstung darüber in anerkennenswerther Weise kräftigsten Ausdruck.

Ziel der Plan, durch die Teppichknüpferei der Noth in Schlesien zu steuern, elend ins Wasser, so scheiterte ebenso das Projekt, die Korbflechterei heimisch zu machen. Wer aus Emanuel Hans Sarg's klassischen Schilderungen die Mißere der oberfränkischen und koburgischen Korbsticker kennt — das „B. B.“ hat öfters darüber Mittheilungen gemacht — der weiß, welch einen Verg von Glend dieses Gewerbe bedeutet. Aus Staatsmitteln wurde in Schurgast im Kreise Falkenberg eine Korbflechterschule errichtet, die Stadtgewaltigen von Ratibor gründeten eine städtische Korbflechtelei, die — im Sommer 1883 — und mehr Personen mit Entsauben, Schneiden, Schälen der Weidenruthen beschäftigt, während die Zahl der Flechter eine ungleich größere ist.“ Auf diese Weise haben „alte Personen, welche zu schwereren Arbeiten nicht mehr geeignet sind, sowie Kinder einen immerhin noch lohnenden Verdienst.“ Kinder sollen, so meint die ernste Sozialpolitik, mit solcher Ausbeutungswirtschaft nichts zu thun haben, und erwerbsunfähige alte Leute auch nicht. Die Korbflechter-Politik der Senatoren von Ratibor richtet sich, wenn man ihr das verschliffene Wohlfahrtsmäntelchen abnimmt, einfach auf eine Herabminderung der Armenlasten auf Kosten der Armen. Man arbeitet, braucht nicht unterstützt zu werden, und die Greise und Kinder können ja schaffen. Warum sind sie nicht als Bourgeois geboren? Dann wäre der Tisch des Lebens für sie reichlich gedeckt. Trotzdem ist die ganze Korbflecht-Glückseligkeit nur von „lokaler Bedeutung“, da die alten Säge der Korbmacherei genug und übergenug Waaren liefern und heute bereits an erheblicher Uebererzeugung leiden.

Daß die Besenbinderei, die jüngst in Oberschlesien (in Nikolski und Umgegend im Kreise Pleß) eingeführt wurde, sich gleichfalls nicht halten kann, theilt Lange gleichfalls mit. Und was soll die Anfertigung von Palmblattkörbchen zur Zigarrenverpackung, die in Mittenwalde, Kreis Gabelschwerdt in der Grafschaft Glatz, als Hausindustrie eingebürgert wurde? Die Arbeit ist „so leicht“, daß „Kinder von 10 bis 12 Jahren“ sie ausführen können, was gewiß eine wunderbare Empfehlung bei denen ist, die der Auffassung huldigen: Dem Kinde die Schule und der Spielplatz! Eine Person kann „bei einigem Fleiß“, was in der Sprache der Hausindustrie-Apostel einen ungeheuerlichen Arbeitstag vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht bezeichnet, täglich 15 Körbchen, das Stück für fünf Pfennige, liefern. . . .

Die Ultramontanen und die lutherischen Orthodoxen, die sich als die berufenen Beschützer der Arbeiter mit großem Pathos aufzuspielen lieben, haben ihre Finger natürlich auch in diesen niedlichen Manövern zum „Wohle“ der arbeitenden Klasse. Lange sagt: „Die Kirche bezw. mit derselben zusammenhängende Körperschaften und Vereinigungen haben sich dieser Seite gewerblichen Lebens ebenfalls angenommen und namentlich die Ausbildung und Beschäftigung weiblicher Personen gepflegt.“ Der Vinzenzverein hat Näh-, Strick-, Flickschulen und andere Einrichtungen verwandter Art ins Leben gerufen, „um auf diese Weise den späteren Müttern eine praktische Vorbildung für ihren hauswirthschaftlichen Beruf ins Leben mitzugeben“, vielfach aber „auch die Grundlage zu dauerndem Erwerbe für alleinstehende weibliche Personen gelegt“. Die Arbeiterfrauen, die in der Fabrik schaffen oder als Aufwärterinnen, Wäscherinnen u. s. w. ihr Brot verdienen müssen, können den Hausfrauenberuf noch so gut erlernen, üben können sie ihn nicht. Und was den „dauernden Erwerb“ betrifft, so giebt es wohl nichts Gländeres als das Loos einer Nähterin oder Flickarbeiterin. Die oben bereits erwähnte Reichsenquete hat gerade für Schlesien den Nachweis erbracht, daß die unglücklichen Proletarierinnen oft genug, nachdem sie ihre Arbeitskraft für einen Hungerlohn den ganzen Tag verkauft, des Abends auf die Gasse steigen und sich prostituirten müssen, wenn sie nicht verhungern wollen. Was für Wirkungen es hat, wenn die Kirche gewerbliche Angelegenheiten in die Hand nimmt, sieht man u. A. in Belgien, wo die Spitzenindustrie zum großen Theil von den Nonnenklöstern ausgebeutet wird, die zahllose Kinder und Mädchen unter skandalösen Verhältnissen beschäftigen.

Was die evangelische kirchliche Armenpflege in Schlesien leistet, darüber giebt Lange beachtenswerthe Aufschlüsse. Er erzählt: „Eine nachahmenswerthe (!!) Einrichtung besitzt der evangelische Armenverein in Breslau, nämlich eine besondere Arbeitskommission, welche seit länger als einem Jahrzehnt durchschnittlich jährlich 100 bis

ich hereintrat, und geleitete mich auch wieder bis zur Thür, indem er meinen Ellenbogen mit seiner Hand stützte, auch fing er an, mich anstatt Suzon „ma chere demoiselle“ oder „mon Antigone“ zu nennen. Mr. le Commandeur war zwei Jahre später als meine Mutter gestorben, und sein Tod hatte Jwan Matweitsch scheinbar weit tiefer erschüttert. Ein Zeitgenosse von ihm war dahin; das war es, was ihn erschreckte. Das Verdienst des Herrn Kommandeurs hatte in der letzten Zeit nur darin bestanden, daß er jedesmal: „bien joué, mal réussi!“ ausrief, wenn Jwan Matweitsch mit Herrn Ratsch Billard spielend, einen Fehlschloß that oder nicht traf, oder, wenn Jwan Matweitsch sich bei Tisch mit einer Frage, wie etwa die folgende, an ihn wandte: „N'est-ce pas, Mr. le Commandeur, c'est Montesquieu, qui a dit cela dans ses lettres persanes?“ — so antwortete jener scharfsinnig, indem er einen Dössel Suppe auf sein Vorkleid fallen ließ: „Ah, Mr. de Montesquieu? Un grand écrivain, monsieur, un grand écrivain!“ Als einmal Jwan Matweitsch ihm sagte: „Les théophilantropes ont eu pourtant du bon!“ — rief der Greis mit bewegter Stimme aus: „Monsieur de Kolontousky! (er hatte in 25 Jahren nicht gelernt, den Namen seines Schutzherrn richtig auszusprechen) „Monsieur de Kolontousky! Leur fondateur, l'instigateur de cette secte ce La Revellière Lepeaux, était un bonnet rouge!“ — „Non, non,“ sagte Jwan Matweitsch lächelnd und eine Prise Tabak nehmend; „— des fleurs, des jeunes vierges, le culte de la nature . . . ils ont eu du bon, ils ont eu du bon!“ . . . Ich habe mich stets darüber verwundert, wie viel Kenntniß Jwan Matweitsch besaß und wie unnütz diese Kenntniße für ihn selbst waren.

„Jwan Matweitsch's Kräfte ließen sichtbar nach, allein

Fenilleton.

Eine Unglückliche.

Erzählung von Jwan Turgeniew.
„Ja ich verstehe Sie, Jwan Demjanitsch,“ antwortete ich endlich — meine Stimme kam mir selbst fremd vor, „und ich werde nicht zu Jwan Matweitsch gehen, und ihn nicht bitten. Und sollten wir um unser tägliches Brot kommen, so mag es so sein.“
Herr Ratsch erbeute, preßte die Lippen zusammen und ballte die Fäuste.
„Nun, so warte denn Du, Prinzessin Melitritze!“ flüsterte er heiser. „Ich werde Dir das nicht vergessen!“
An diesem selben Tage ließ Jwan Matweitsch ihn zu sich kommen und man sagt, man habe ihn mit seinem spanischen Rohre gedroht, demselben Rohrstod, den er einst mit dem Herzoge von Larochefoucault getauscht, und habe geschrien: „Sie sind ein gemüthsstiller, niederträchtiger Mensch! Ich werde Sie an die Lust sehen!“ Jwan Matweitsch sprach fast gar kein Russisch und verachtete unsere „grobe Mundart“, so jargon vulgaire et rade. Jemand sagte einmal in seiner Gegenwart: „Das versteht sich von selbst.“ Das erfüllte Jwan Matweitsch mit Unwillen, und seitdem führte er diesen Satz oft als Beispiel für die Sinnlosigkeit und Abgeschmacktheit der russischen Sprache an. „Was heißt das ‚versteht sich von selbst‘? fragte er auf Russisch, jedes Wort besonders betonend. Warum nicht einfach: versteht sich? und warum: von selbst?“

Jwan Matweitsch verjagte Herrn Ratsch indessen nicht, er nahm ihn nicht einmal seine Anstellung. Wir aber hat mein Stiefvater sein Wort gehalten: er hat es mir nicht vergessen.

Es wurde eine Veränderung an Jwan Matweitsch bemerkbar. Er fing an sich zu grämen, wurde schmerzmüthig, seine Gesundheit war erschüttert. Eine gelbe Farbe trat an die Stelle des früheren frischen Rothens; sein Gesicht schrumpfte zusammen und er verlor einen Vorderzahn. Er hörte auf auszufahren und gab die eingefährten Empfangstage mit Bewirthung der Bauern, ohne die Betheiligung der Geistlichkeit „sans le concours du clergé“ — ganz auf. An solchen Tagen pflegte Jwan Matweitsch mit einer Rose im Knopfloch in den Saal oder auf den Balkon zu den Bauern hinauszutreten, und, einen silbernen Becher mit Branntwein leicht mit seinen Lippen berührend, hielt er ihnen eine Rede wie folgt: „Ihr seid zufrieden mit meinen Handlungen, gleich wie ich mit Euren Bemühungen zufrieden bin; das freut mich aufrichtig. Wir sind alle Brüder; die Geburt selbst macht uns gleich: ich trinke auf Euer Wohl!“ Er grüßte sie dann, und die Bauern verbeugten sich tief vor ihm, aber nicht bis zur Erde, das war streng verboten. Und die Bewirthung dauerte fort; Jwan Matweitsch jedoch zeigte sich seinen Unterthanen nicht mehr. Zuweilen unterbrach er mein Lesen durch den Ausruf: „La machine se détraque! Cala so gato!“ Seine Augen selbst, diese hellen, steinernen Augen wurden matt und schienen sich zu verkleinern; er schlummerte öfter als sonst ein, und seufzte schwer im Schlafe. Seine Art mich zu behandeln blieb allein unverändert, es sei denn, daß sich ihr ein Schatten von ritterlicher Höflichkeit beigelegte. Wie schwer es ihm werden mochte, er stand jedesmal von seinem Lehnstuhle auf, wenn

120 Frauen mit Wäschenähen und Strumpfflicken u. s. w. beschäftigt. Die Jahresausgaben für Arbeitsmaterial belaufen sich im Mittel auf 2600—3000 M., an Strick- und Nählohn wurden 1887 ca. 2200 M. ausbezahlt, und zwar für ein Hemd 30, für Beinleider 30 bis 40, Nachtsack 40, Schürzen 20 bis 40, Strümpfe 30 bis 60 Pf. Und diese Einrichtung ist Herr Lange so naiv oder so kühn, „nachahmenswerth“ zu heißen. Solche Bezahlung einer anstrengenden Arbeit ist wahrlich eine seltsame Aeußerung des „praktischen Christenthums“. Bei 120 Frauen 2200 M. Arbeitslöhne, macht per Kopf und Jahr durchschnittlich achtzehn M. 33 1/2 Pf. Eine Sozialreform, die sich sehen lassen kann. Der Verkauf, heißt es weiter, „wird durch verschiedene Ladeninhaber vermittelt, bei denen die Sachen in Kommission gegeben sind, sowie durch den alljährlich im Herbst stattfindenden Wohlthätigkeitsbazar.“

Beim Verkauf wird pro Mark ein Zuschlag von 10 Pfennig gemacht, die den Ladenbesitzern zu Gute kommen. Seitens des Vereins werden besonders Wittwen berücksichtigt, die, weil sie ihrer Häuslichkeit vorstehen und ihre Kinder besorgen müssen, nicht dauernd bei der Arbeit bleiben und daher nicht pünktlich für Unternehmer liefern können, bei denen sie außerdem in Folge der schlechten Löhne gar zu wenig verdienen würden. Wenn dem wirklich so ist, daß die Verleger, was kaum möglich scheint, noch erbärmlicher zahlen, als die evangelischen Humanisten, was für Zustände sind es, in denen wir leben! Und Welch ein Trost für die Vermissten der Armen, daß der „Evangelische Armenverein“ sich ihrer erinnert und sogar Bazare veranstaltet, auf welchen die Damen der Bourgeoisie ihren Schmuck, ihre Toiletten und ihre sonstigen Reize zur Schau stellen, auf denen kolettiert, hofirt und modifiziert wird, alles natürlich zu Gunsten der Wittwen und Waisen. Ach! warum werden die Strümpfe und Hemden nicht gleich ausgeganzelt? Der Wohlthätigkeitsball ist ja die Krönung des Gebäudes.

Wir brauchen nach dem Mitgetheilten nicht erst noch die Heldenthaten der „Vereine zur Förderung des Wohls der arbeitenden Klasse“, der „Vaterländischen Frauenvereine“ und ähnlicher Verbände zur Förderung sozial-politischen Brimbariums zu kritisieren.

Die Arbeiter wollen nicht mit dem volksverwüstenden Geschenke der Hausindustrie-Ausucht heimgesucht werden, sie wollen überhaupt keine Almosen, sie fordern soziale Reformen, sie wollen, daß der Kapitalismus beseitigt, und eine Wirtschaftsweise geschaffen werde, die derartige Wohlfahrtsökonomie unmöglich macht. Unsere Bourgeoisie hat allen Grund, die Augen aufzuthun, die Zeichen mehren sich, daß die Persehung rascheste Fortschritte macht. Während schlesische Proletarier Hemden für 20 Pfennig für den „Evangelischen Armenverein“ nähen, brutalisiert ein gräßlicher Komdb, auf seine Stellung und seine Millionen pochend, Berliner Bürger, und der Bastard eines fürstlichen Hauses jagt sich wegen schöner Liebeshändel eine Kugel durch den Kopf. Selbst der „Kreuz-Zeitung“ wird bange, und sie hält ihren Genossen eine Fastenpredigt, in der sie die Schatten von 1789 aufsteigen läßt. Wir fürchten, Herr von Hammerstein wird ein Prediger in der Wüste sein. Wer die Weltgeschichte vertreten will, den macht sie vorher blind.

Korrespondenzen.

New-York, 12. September. Die Hoffnung Powderly's, daß der erste Präsident der N. Y. Centralbahn, Depew, nach seiner Zurückkehr die schwebenden Differenzen zu Gunsten der Knights schlichten würde, hat sich nicht erfüllt. Depew hat gleich nach seiner Ankunft im Allgemeinen seinen Kollegen in der Bahnverwaltung recht gegeben, lehnte aber bestimmte Angaben (den Reportern gegenüber) ab, da er sich erst über die Details orientieren müsse. Er hat sich inzwischen keine andere Meinung über die Sache gebildet und erklärte in gleicher Weise wie sein

Kollege Webb, daß überhaupt nichts beizulegen sei; die Leute hätten einfach den Dienst quittiert (bekanntlich thäten sie das, um einer eventuellen Anklage wegen „Verschwörung“ vorzubeugen), und an ihrer Stelle seien neue Leute engagiert worden, womit die Sache für die Bahnverwaltung erledigt gewesen sei. — Dem gegenüber hat die Exekutive der Knights es für zwecklos gehalten, mit Depew in Verbindung zu treten.

Ob nun dieser nicht mehr auf das Amt eines Präsidenten der Vereinigten Staaten spekulirt, oder ob er der Ansicht ist, daß die Knights keinen so wichtigen Faktor mehr in der Wahlkampagne spielen, dies ist eine Sache, die später ihre Lösung finden wird. — Was den Streit selbst betrifft, so sind nach den Angaben der Exekutive noch circa 2700 Knights im Auslande, während die Uebrigen anderwärts ein Unterkommen gefunden haben; ob dem so ist, läßt sich indessen nicht kontrolliren, und auf „guten Glauben“ irgend etwas und auf irgend wessen Aussage hin anzunehmen, ist in diesem Lande durchaus nicht angebracht.

Der Betrieb der Bahn ist nach Behauptung der Exekutive noch immer zum Theil gehemmt, da das meiste aus Nicht-Eisenbahnarbeitern zusammengesetzte Scab-Personal seiner Aufgabe nicht gewachsen und an Zahl ungenügend sei. Die Bahnverwaltung bleibt dagegen vor wie nach bei der Behauptung stehen, daß Alles „all right“ sei. Ueber die ungewöhnlich große Zahl von Unfällen an der Bahn seit dem Streit ging sie bisher stillschweigend hinweg. In der letzten Zeit scheint man aber eine andere Taktik eingeschlagen zu haben. In der Nähe von Albany wurde nämlich ein Zug durch Blockirung der Geleise zum Entgleisen gebracht, wobei mehrere Personen verunglückten; die Bahnverwaltung ließ gleich ausposaunen, daß dies die That von Streikern sei, und sind inzwischen auch mehrere derselben verhaftet worden. Kurz darauf wurden auch an zwei andern Stellen die Bahngeleise blockirt, doch erhielten die betreffenden Jüge noch zeitig genug Warnungssignale. In beiden Fällen hat sich nun herausgestellt, daß die Personen, welche die Warnungssignale gaben, die Hindernisse selbst auf die Schienen gelegt hatten, um sich eine Belohnung und auch ein kleines Taschengeld zu verdienen. Bezüglich einer ganzen Reihe von Unfällen, welche durch die Ungeschicklichkeit und Ungeübtheit der Scabs meistens auf den Bahnhöfen passirten, war es von vorher herein ausgeschlossen, den Streitenden etwas anhängen zu können. — Das Staats-Schiedsgericht hat seine Unterjochung geschlossen, und damit ist diese Komödie auch beendet. Viel zu melden wird über den Streit, der anfangs so große Dimensionen annehmen zu wollen schien, wohl nicht mehr sein; er wird höchst wahrscheinlich still im Sande verlaufen.

Der Orden der Knights, welcher durch seine zweideutige Stellung in der Achtstunden-Bewegung des Jahres 1886 anfang zurückzugehen, scheint jetzt ins Stadium der gallopirenden Schwinducht zu gelangen. Im Laufe der letzten Jahre ist eine ganze Reihe lokaler, staatlicher und nationaler Organisationen aus seinen Reihen getreten, und besonders der Abfall des größten Theils der Eisenbahnarbeiter hat, wie sich bei dem Streit an der New-Yorker Centralbahn gezeigt, ungeheuren Schaden gethan. Neuerdings hat in der Metropole die Central Labor Föderation den Kampf mit dem Orden aufgenommen wegen fortgesetzter systematischer Schädigung der offenen Gewerkschaften, und zu guter Letzt haben zwei der Stammorganisationen des Ordens, nämlich die der Feinstergläser- und Flaschenbläser, welche 10 000 Mitglieder zählen, in Pittsburg beschloffen, aus dem Orden zu treten, wenn auf der nächsten Konvention Powderly nicht über Bord geworfen wird. Ob, wenn letzteres geschieht, dem Orden viel geholfen sein würde, ist sehr fraglich; oder besser, es ist nicht fraglich, es würde nur einen Personenwechsel bedeuten. So lange das alte Wesen bleibt, welches dem Orden zu einer sozujagen mittelalterlichen Institution stempelt, ist jede Hoffnung eitel. Man hat früher stets gesagt — und in neuerer Zeit wurde von einzelnen Seiten dasselbe Vieh nochmals angepöbeln — das Brimbarium der Geheimniskrämer sei ein wichtiges Anziehungsmittel für die große Masse derjenigen Arbeiter, welche noch im Allgemeinen rückständig sind. Wenn das aber auch wirklich der Fall gewesen wäre, respektive noch wäre, so ist mit dem „Anziehen“ doch gewiß nichts gethan, wenn nicht im Orden selbst die Bekämpfung jener Rückständigkeit betrieben wird. Man hat sie aber im Gegentheil gepflegt und die Massen der Rückständigen benutzt, um das aufgellarte und auslärende Element in brutaler oder hinterlistiger Weise — wie es gerade paßte — mundtot zu machen. Das ganze „Geheimniß“ hat bisher darin bestanden, daß für die Mitglieder geheim blieb, was die Führer trieben. — Eine sonderbare Erscheinung ist, daß der Orden in den letzten Jahren auch in Europa hier und da Eingang gefunden hat. Wäre seine Geschichte in den Vereinigten Staaten von Nordamerika für dort eine Lehre sein!

Die sozialistische Wahlkampagne im Staate New-York ist im vollen Gange und in der Stadt New-York sind die verschiedenen Wahl- (Assembly) Distrikte entweder schon organisiert oder in der Organisation begriffen. Man ist aber im Allgemeinen in den alten Fehler verfallen, indem man sich von dieser selbstständigen Wahlkampagne den Beginn einer „neuen

Aera“ verspricht und demgemäß einen überschweulichen Ton schlägt in den Aufrufen, Versammlungsreden etc. Das ist nun schon so oft dagesprochen, daß man denn doch diese Illusionsmalerei bei Seite lassen sollte. Es hat sich für die Sozialisten Amerikas nach dieser Richtung bis heute nur darum gehandelt — und wird sich auch in absehbarer Zeit nur darum handeln — mit gutem Beispiel voranzugehen, um die Arbeitermassen nach und nach an den Gedanken zu gewöhnen, daß sie etwas Besseres thun können, als den Schwanz der kapitalistischen Parteien zu bilden. Das hätte immer so gehalten werden sollen, ohne Rücksicht auf „besondere Umstände“; dann stände es heute jedenfalls einigermassen besser. Das fortwährende Schwanzen, einmal Wahltheilnahme, das andere Mal nicht, hat gewiß nicht dazu beigetragen. Ebenso wenig wie die Illusionsmalerei dazu beigetragen hat, wenigstens die sozialistische gesonnenen Arbeiter bei der Fahne zu halten. Die selbstständige Wahltheilnahme einer sozialistischen Partei wird erst dann den Beginn einer „neuen Aera“ bedeuten, wenn diese Partei eine amerikanische ist. Und damit hat's noch gute Wege!

Im letzten Monate beschäftigten die hiesigen Genossen in besonderem Maße die Nachrichten aus Deutschland über Differenzen innerhalb der Partei dort. Bis vor wenigen Tagen lagen nur die Depeschen vor, welche die kapitalistische Presse brachte, und diese waren freilich dazu angethan, Unruhe über den Stand der Dinge drüben zu erregen. Allein eine solche war trotz dem durchaus nicht zu verspüren; es herrschte allgemein die Ansicht, daß man es mit Uebertreibungen zu thun hatte. Die jetzt vorliegenden Darstellungen des Sachverhalts in unserer eigenen Presse haben denn auch bestätigt, daß eine Beunruhigung zwecklos gewesen wäre. Schreiber dieses interessirte in diesem Mittelbezug besonders auch der Umstand, daß die beiden Magdeburger Redaktoren, welche mit an der Spitze der „Opposition“ standen, Jünger des „rothen Krüger“ in Zürich gewesen sind, des „langen Viehs“, wie er im „engeren Freundeskreise“ — ohne Protest seinerseits, da er selbst Liebhaber von dergleichen Titulaturen war — vertraulich angeredet wurde. Da haben sie eine gute Schule im „höheren Kratze!“ durchgemacht! —

In Missouri hat eine Besprechung von Delegationen der Angehörigen am Gould'schen Bahnsystem stattgefunden, und zwar resultirte dieselbe in dem Vorschlag, eine gemeinsame Organisation für die verschiedenen Pächter anzustreben. Jedenfalls haben die Vorgänge an der New-Yorker Centralbahn den Anstoß hierzu gegeben. — In San Francisco findet die zweite Konvention der Heizerorganisation statt, auf der sämtliche 420 lokale Organisationen derselben vertreten sind. Wie es heißt, ist eine große Majorität für die Indossierung des Vorgehens von Sargent, dem „Großmeister“, in Sache des Streiks der Knights an der New-Yorker Centralbahn zu erwarten. Es sieht noch trübe aus!

Politische Uebersicht.

Der Antisemitismus hat bekanntlich nirgends so wenig Anhang gefunden und ist von niemandem so scharf zurückgewiesen worden, wie von den Arbeitern. Trotzdem behaupten konervative und antisemitische Blätter oft, die sozialdemokratischen Arbeiter seien im Grunde Antisemiten, sie wagten aber nur „unter vier Augen, es zu sagen. Das ist eine von jenen Behauptungen, die zwar absolut unrichtig sind, aber durch die hundertmalige Wiederholung doch vielfach Glauben finden. — Warum man sie immer wiederholt, ist klar. Die Unterstüßung der Arbeiter wäre für die Antisemiten sehr werthvoll; es hätte sich dann wenigstens eine der intelligentesten, politisch reifen Schichten unseres Volkes gewillt gezeigt, dem Antisemitismus auf die Beine zu helfen, was der Antisemitismus bisher nicht von sich rühmen konnte. Daher suchen die Antisemitenorgane eifrig nach Belegen für eine antisemitische Tendenz der Sozialdemokratie, wobei sie sich in ihrer Verbobtheit und sozialökonomischen Kurzsichtigkeit öfter arg verhalten. Vor einigen Tagen stand in einer Fachvereins-Versammlung das Thema: „Judenthum, Antisemitismus und Sozialismus“ auf der Tagesordnung, und der Referent lieferte den Nachweis, daß das Verhalten der christlichen Germanen zu den Juden, so oft es auch wechselte — freundliches Verhalten gegen die Juden bis zum 12. Jahrhundert, Judenverfolgung vom 12. bis 16. Jahrhundert, Judenemigration in unserem Jahrhundert, endlich antisemitische Bewegung — immer durch die ökonomischen Interessen der herrschenden Klassen bestimmt war. In dieser Anschauung erblickt die „Kreuzzeitung“, sei es aus Verbobtheit, sei es aus Unheillosigkeit, ein Zugeständniß an den Antisemitismus. Damit dies eher einleuchte, giebt sie in ihrem sonst zwar tendenziösen, aber ausführlichen Bericht das erwähnte Hauptergebnis des Referats fälschlich mit dem Satze wieder:

„Der Redner gab ohne Umschweife zu, daß die antisemitische Bewegung keine konfessionelle, sondern eine soziale sei.“ — woraus denn freilich kein Leser des Blattes entnehmen wird, daß diese „soziale Bewegung“ als auf dem sozialen Interesse der Bourgeoisie beruhend dargestellt wurde. Das ist aber die Hauptsache; die antisemitischen Truppen sollen

er Widerstand noch immer. Eines Tages, ungefähr drei Wochen vor seinem Tode, hatte er gleich nach Tisch einen heftigen Anfall von Schwindel. Er wurde nachdenkend und sagte: „C'est la fin“, und, sobald er wieder zu sich gekommen war und ausgeruhet hatte, schrieb er an seinen einzigen Bruder und Erben in St. Petersburg, mit welchem er seit 20 Jahren nicht mehr verkehrt hatte. Ein benachbarter Deutscher, ein Katholik und einst berühmter Arzt, der nun auf seinem Gärtchen im Ruhestande lebte, besuchte Jwan Matweitsch, als er von dessen Krankheit hörte. Er zeigte sich äußerst selten nur bei Jwan Matweitsch; dieser empfing ihn aber stets mit ganz besonderer Aufmerksamkeit und achtete ihn hoch. Er war vielleicht der Einzige auf der Welt, den Jwan Matweitsch achtete. Der Greis rief Jwan Matweitsch nach einem Geistlichen zu schicken, aber Jwan Matweitsch antwortete ihm: „Ces messieurs et moi, nous n'avons rien à nous dire“ und bat ihn, von etwas Anderem zu sprechen, und als der Nachbar weggegangen war, gab er seinem Kammerdiener Befehl, Niemand mehr anzunehmen. Hierauf ließ er mich rufen. Ich erschrad als ich ihn sah: Unter seinen Augen hatten sich blaue Flecke gebildet, das Gesicht war lang und hölzern geworden und der Kinnbalden hing schlaff herunter. „Vous voila grande, Suzon“, sprach er, mit Anstrengung die Konsonanten hervorbringend, aber immer noch ein Lächeln versuchend (ich war damals schon im neunzehnten Jahre), — „vous allez peut-être bientôt rester seule. Soyez toujours sage et vertueuse. C'est la dernière recommandation d'un...“ er hustete... „d'un vieillard qui vous veut du bien. Je vous ai recommandé à mon frère, et je ne doute pas qu'il ne respecte mes volontés...“ er hustete wieder und beföhle ängstlich seine Brust. „Da reste j'espère encore pouvoir faire quelque chose pour vous... dans mon testament. Dieser letzte Satz schnitt mir wie ein Dolch ins Herz. Ach! das war zu Viel! zu verächtlich und beleidigend! Jwan Matweitsch schrieb wahrscheinlich das, was sich auf meinem Gesichte ausdrückte, einem anderen Gefühle, dem Gefühle der Trauer oder der Dankbarkeit zu, denn er klopfte mir liebevoll auf die Schulter, als wollte er mich trösten und, mich dabei sanft abwehrend, wie gewöhnlich, sagte er: „Voyons, mon enfant,

du courage! Nous sommes tous mortels. Et puis, il n'y a pas encore de danger. Ce n'est qu'une précaution que j'ai cru devoir prendre... Allez!“ — Wie damals, als er mich nach dem Tode meiner Mutter zu sich rufen ließ, hätte ich wieder ausschreien mögen; „Ich bin ja Tochter! Ihre Tochter!“ Aber mir fiel ein, daß er in diesen Worten, in diesem Wehrufe meines Herzens nur den Wunsch herauszuhören würde, meine Rechte geltend zu machen, meine Rechte auf die Erbschaft, auf sein Geld... Und oh! für Nichts in der Welt würde ich diesem Menschen etwas sagen, der mir nicht ein einziges Mal den Namen meiner Mutter genannt hatte, in dessen Augen ich so wenig bedeutete, daß er sich nicht einmal die Mühe gegeben hatte, zu erfahren, ob mir meine Herkunft bekannt sei! Vielleicht vermuthete er es aber, vielleicht wußte er es und wollte nur kein Aufsehen erregen, wollte nicht einer guten Vorleserin mit einer jungen Strimme entsagen! Nein! nein! Mag er ebenso strafbar an seiner Tochter werden, als er es an ihrer Mutter war! Mag er diese Doppelschuld mit ins Grab nehmen! Ich schwöre! ich schwöre! er soll jenes Wort, das ja in eines jedes Menschen Ohren einen süßen, heiligen Klang haben muß, nicht aus meinem Munde hören! Ich werde ihm nicht „Vater!“ sagen, ihm nicht vergeben, für Mutter und mich! Er fühlt kein Bedürfnis nach dieser Vergebung, nach diesem Namen... Es kann nicht sein, es kann nicht sein, daß er ihrer nicht bedarf! Aber er soll keine Vergebung erhalten, er soll sie nicht haben: Nein!

„Gott weiß, ob ich meinen Schwur gehalten hätte, ob mein Herz sich nicht erweicht hätte, und ich Schen und Scham und Stolz nicht überwunden hätte... aber es geschah mit Jwan Matweitsch wie es mit meiner Mutter geschehen war. Der Tod erweckte auch ihn eben so plötzlich, und auch in der Nacht. Und wieder war es Herr Ratich, der mich weckte, und wir liefen zusammen in das Herrenhaus, in das Schlafzimmer Jwan Matweitsch's... Aber hier kam ich so spät, selbst für diese letzten Bewegungen, welche sich an dem Sterebette meiner Mutter mit so unverlöschlichen Jügen in meinem Gedächtniß eingegraben hatten. In den mit Spigen besetzten Kissen lag eine dünne, dunkelrothe Puppe mit spitzer Nase und struppigen

Augenbrauen... Ich schrie auf in Furcht und Entsetzen, stürzte hinaus und stieß in der Thür auf bärtige Männer in Kravats und feilischen, rothen Leibbinden und weiß nicht mehr, auf welche Weise ich an die frische Luft hinauskam... „Es wurde später erzählt, der Kammerdiener habe Jwan Matweitsch, als er auf das heftige Schellen desselben in das Schlafzimmer gestürzt war, nicht im Bette, sondern zwei Schritte von demselben gefunden; daß er zusammengekauert auf dem Boden gesessen und zweimal nach einander ausgerufen hätte: „Das also, Großmutter, ist der Georgentag!“ Und dies sollen seine letzten Worte gewesen sein. Aber ich kann das nicht glauben. Warum sollte er in solch einem Augenblicke Russisch gesprochen haben, und das in solchen Ausdrücken! „Zwei volle Wochen erwarteten wir dann die Ankunft des neuen Herrn, Simeon Matweitsch Koltowski's. Es kam der Befehl, bis zu seiner persönlichen Bestätigung Nichts anzurühren und Nichts zu verändern. Alle Thüren, Möbel, Schiebläden, Tische — Alles wurde beschloffen und versiegelt. Alle Leute waren verzagt und in banger Erwartung. Ich wurde plötzlich eine wichtige Person, fast die Hauptperson im Hause. Man hatte mich auch sonst „Fräulein“ genannt; jetzt aber schien dieses Wort einen neuen Sinn erhalten zu haben und wurde mit besonderer Betonung ausgesprochen. Man flüsterie sich zu: „Der alte Herr ist plötzlich verschieden, so daß nicht einmal Zeit war, den Priester zu rufen, und er war lange, lange nicht zur Beichte gegangen; aber es braucht ja nicht lange Zeit, um ein Testament zu machen.“ Auch Herr Ratich hielt es für rathsam, seine Handlungsweise zu ändern. Er stellte sich nicht gut und lieblich an; er wußte wohl, daß er mich nicht hinteres Licht führen konnte; aber sein Gesicht drückte finstere Demuth aus. „Siehst Du, ich unterwerfe mich!“ Alle suchten eine Stütze in mir, bemühten sich, mir gefällig zu sein... ich aber wußte nicht, was ich thun, wie ich mich benehmen sollte, und ich wunderte mich nur, daß diese Menschen nicht begriffen, daß sie mich beleidigten. Endlich kam Simeon Matweitsch an. „Simeon Matweitsch war zehn Jahre jünger als sein

der Bourgeoisie ja nur die Kastranen aus dem Feuer holen, wie es 1848 die Arbeiter sollten.

Komischer Weise verfuhr „Kreuzzeitung“ und andere Antisemitblätter auch Kapital daraus zu schlagen, daß in derselben Beschlüssen von Arbeitern eine territoriale Neigung der Juden zu skrupellosen Gelderwerb „zugegeben“ wurde, übrigens mit ganz richtiger Hervorhebung des Hoher dieser Erscheinung. Die „Kreuzzeitung“ meint also, wir wären Philo Semiten und müßten alles loben, was irgendwo von Juden gethan wird. Die Antisemiten sind so verbohrt, daß sie sich die Möglichkeit eines unbefangenen Standpunktes gegenüber den Juden überhaupt nicht mehr denken können. Wenn sie gleichwohl meinen, unter Arbeitern Propaganda machen zu können, so ist dies einfach mitleidserweckend.

Die „National Liberalen“ schlagen sich mit den „Ultramontanen“ herum, und jede Partei behauptet, den Anstoß zu „sozialen Reformen“ gegeben zu haben. Die „Königliche Volkszeitung“ behauptet dabei ganz unverfroren: „Dem Zentrum gebührt das Verdienst, zuerst im Reichstage die „Sozialreform“ im großen Stil angeregt zu haben.“ Bekannt ist, daß ohne die Initiative der Sozialdemokratie kein Mensch die Initiative zu gesetzgeberischen Maßnahmen ergriffen hätte, wie solche in den letzten Jahren zur Beschleunigung der fordernden Arbeiterschaft in Szene gesetzt wurden, ohne den Zweck, nämlich der Sozialdemokratie die Sympathie der Arbeiter zu entziehen, zu erreichen. Und nun wollen zwei der in moralischer Beziehung heruntergekommenen Parteien sich Verdienste zulegen, die überhaupt von der Arbeiterschaft nicht als solche anerkannt werden. Vielmehr werden die Arbeiter über jene streitenden Parteien mit uns eines Sinnes sein und mit uns sagen: „Es will uns schier bedünken, daß sie alle beide —“

Zu der aus Anlaß von Anklagen und Untersuchungen gegen die Reichstags-Abgeordneten Grillenberger und Koch (Hr.) aufgelauchten Frage, die eigentlich gar keine Frage ist, ob die verfassungsmäßige Immunität der Abgeordneten auch während der jetzigen Vertagung des Reichstages fort dauert, nimmt auch die „Nationalzeitung“ Stellung, indem sie schreibt: „Es ist möglich, daß der Zweck dieser Bestimmung, die Abgeordneten vor einer Behinderung ihrer parlamentarischen Thätigkeit zu schützen, nicht gefährdet würde, wenn im vorliegenden Falle die Untersuchung ihren Lauf nähme, und sie bis zum 18. November beendet wäre. Insofern daraus kein Anstoß zu machen, da in anderen Fällen die thatsächliche Lage eine andere sein kann. Unter der Sitzungsperiode verziehen fast alle Kommentatoren der Reichsverfassung die Zeit von der Eröffnung bis zum Schluß der Session, einschließlich einer Vertagung, wie sie jetzt stattfindet, und auch die Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstages hat bereits so entschieden. Es wäre auch nicht abzusehen, wie man in dieser Beziehung eine Unterscheidung zwischen einer kürzeren und einer längeren Unterbrechung der Sitzungen begründen wollte.“

Die Veranstaltung von Vortragsversammlungen, bei welchen die Zahlung eines Beitrages oder die Höhe desselben in das Ermessen der Teilnehmer gestellt wird, desgleichen die Erhebung eines freiwilligen Eintrittsgeldes oder eines solchen von beliebiger Höhe bei öffentlichen Versammlungen, macht eine Verfügung des Regierungspräsidenten von Breslau für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau von der vorgängigen schriftlichen Genehmigung der Ortspolizeibehörde desjenigen Bezirkes, in welchem die betreffende Versammlung abgehalten wird, abhängig. Bekanntlich ist vor kurzem im Sinne dieser Verfügung ein gerichtliches Urtheil ergangen. Dieses Urtheil stellte aber auch fest, daß es zur Erhebung eines festen Eintrittsgeldes, das natürlich beliebig festgesetzt werden kann, keiner polizeilichen Genehmigung bedürfte.

Der Redakteur der „Thüringer Tribüne“, Genosse Karl Schulze in Erfurt, wurde am 20. September vom dortigen Landgericht wegen Beleidigung in drei Fällen zu zehn Wochen Gefängnis verurtheilt. Von der Anklage eines Vergehens gegen die öffentliche Ordnung wurde er freigesprochen. Einer der Beleidigungsfälle bezog sich auf die Ortsverwaltung von Witterda. Es hieß in der betreffenden Notiz: „Mit welchen Waffen die Gewaltigen von Witterda kämpfen, geht daraus hervor, daß der Ortsbürger die Gattinwitwe Wittwe Lange mit 10 Mark Geldstrafe bedrohte, wenn sie den sozialdemokratischen Schuhmacher Heinemann in ihrem Lokale dulde.“ Weiter wurden dem Schulzen Anmahnungen und Befehlsdringlichkeiten vorgeworfen. Der Angeklagte hielt aufrecht, daß der behauptete Thatbestand wahr sei, gab aber zu, daß nicht der Schulze sondern der Amtsvorsteher in Witterda diese Strafanordnung erlassen habe. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft bemerkte, daß er gegen den Amtsvorsteher Anklage wegen Amtsnutzbrauchs erheben habe. Die als Zeugin vernommene Wittwe Lange legte die betreffende schriftliche Anweisung vor.

Ausweisungen aus Breslau. Der fernere Aufenthalt im Breslauer Stadt- und preussischen Staatsgebiet ist mehreren Breslauer Arbeitern, die angeblich „politisch“ verdächtig sind, untersagt worden. Unter den Ausgewiesenen befinden sich zwei Putzmacher und ein Tischler. Die Ausweisung erfolgt in dem einen Falle binnen acht Tagen nach Aushändigung des amtlich gestellten Befehles. Es liegen, wie die „Schles. Nachrichten“

mittheilen, hier Denunziationen durch noch zu ermittelnde Schurken vor. Der eine der Betroffenen ist Oesterreicher. Er wird sich voraussichtlich nach Wien begeben.

Der Segen des Militarismus. Die „Rheinische Westfälische Zeitung“ theilt kürzlich mit, die preussische Regierung habe von dem neuen Kavalleriefuß 74 000 Stück nach Solingen in Auftrag gegeben. Im Bewußtsein, daß damit den Arbeitern schon wieder eine große Gnade widerfährt, fügt das Blatt von seinem Kapitalistenstandpunkt aus hinzu: „Das giebt wieder für zahlreiche Arbeiterfamilien flotten Verdienst.“ Es ist wirklich rührend, bemerkt dazu das „Offenburger Abendblatt“, wie der Staat für seine arbeitenden Bürger sorgt! Bedauerlicherweise sollen nicht mehr als nur 74 000 neue Säbel hergestellt werden. Darum, Ihr Arbeiter, zahlet gern und willig die Militärlasten! Je mehr Ihr zahlen müßt, desto besser ist es für Euch; denn dann müssen auch immer mehr neue Gewehre angefertigt werden, und das giebt — würdigt die große Wohlthat — flotten Verdienst für viele Arbeiterfamilien!

Auf den Salomoneninseln und den neuen Hebriden fangen nach Nachrichten aus San Francisco Sklavensäger die Einheimischen ab und bringen dieselben nach Neufalebonien und den Fidjischen Inseln. Mehr als 30 Schiffe dienen dem Sklavenhandel. 10 000 Eingeborene seien bereits in die Sklaverei geschleppt, so daß auf den Inseln eine Entvölkerung bevorstehe. — Die Salomoneninseln stehen bekanntlich unter deutscher Schutzherrschaft. Der Neuguineakompagnie ist ein Schutzbrief für die Inseln erteilt worden. Es erhebt sich daher das Verlangen gerechtfertigt, daß sowohl von der Neuguineakompagnie als auch von Seiten der Regierung Erklärungen über die obige Nachricht abgegeben werden.

Großbritannien.

Cardiff, 23. September. Der nationalistische Abgeordnete Patrick O'Brien ist unter der gleichen Anklage wie William O'Brien verhaftet worden.

Frankreich.

Paris, 23. September. Die die Abendblätter melden, ist die Eröffnung der Deputirtenkammer auf den 20. Oktober festgesetzt. Die Regierung wird Hilfskredite für die Ueberschwemmten des Südens verlangen.

St. Etienne, 23. September. Eine Versammlung von Delegirten der Bergleute fordert von der Gesellschaft von Firming eine Erhöhung des Tageslohnes um einen Frank und gewisse Unterstufungen im Erkrankungsfall, wdrigenfalls dieselben am 25. d. M. den Ausfluß beginnen wollen.

Schweiz.

Bern, 23. September. Auf Wunsch des Kommissars Künzli werden die Infanteriebataillone Nr. 40 und Nr. 42 am 4. Oktober von Bern und Lugern nach Tessin entsendet werden und zwar Bataillon Nr. 40 nach Mendrisio und Bataillon Nr. 42 nach Bellinzona. Am Abend des 4. Oktober werden demnach 4 Bataillone Infanterie und 1 Dragonerregiment im Tessin stehen. — Die Veranlagung der Tessiner Angelegenheit ist im Nationalrath auf nächsten Freitag angelegt worden.

Portugal.

Die Lage in Portugal befindet sich auch heute noch nicht verändert. Der zum Ministerpräsidenten andererseits bisherige Wolschaffer beim Vatikan, Martens, wurde am Dienstag in Lissabon erwartet. Derselbe gehört keiner Partei an. Die Lage wird noch verschlimmert dadurch, daß Portugal sich in schweren finanziellen Verlegenheiten befindet; denn wenn es auch der Vermittlung des Grafen Burnay gelungen ist, eine Anleihe von ca. 150 Millionen Franken mit Pariser Häusern ziemlich zum Abschluß zu bringen, so soll in dem bezüglichen Vertrage die Bedingung der Annahme des englisch-portugiesischen Abkommens enthalten sein. Es ist aber nicht recht abzusehen, wie dies ohne schwere Gefährdung der Ruhe des Landes geschehen soll, da ganz allgemein dieser Vertrag als eine Schmach für das Land betrachtet wird.

Afrika.

Sanibar, 23. September. Der deutsche Reichsangehörige Künzel, der mit 8 Deutschen kürzlich in Samu gelandet war, geriet am 15. d. M. in der Stadt Witu mit Einwohnern in Streit; hierbei wurden Künzel und 7 seiner Gefährten getödtet, einer derselben entkam. Untersuchung ist angeordnet.

Australien.

Aus Melbourne meldet man der Times: Die Vorarbeiter der Verladungsarbeiter weigerten sich zu streiken. Die Ozeandampfer werden von Nichtunionisten bedient.

Versammlungen.

Eine Versammlung des Fachvereins für Schlosser und Maschinenarbeiter fand am Sonntag in Nieder-Schönweide (Prußia-Brauerei) statt. Wegen Abwesenheit des Herrn Werner referirte unser Vorsitzender über Nutzen und Zweck

der Gewerkschaftsbewegung und endigte dieses Thema unter reichem Beifall. Unter Verschiedenem wurden namentlich vom Genossen Nielenz das Fabrikistenystem aus Licht gezogen. Er sprach sich aus, daß die meisten noch von dem Hirsch-Dunderschen Kassenystem durchdrungen sind und diejenigen Arbeiter und Genossen, die schon in freien Hilfskassen sind, werden nicht in Arbeit genommen, wenn dieselben nicht in die Fabrikkassen eintraten. Deshalb ist er dafür, daß in nächster Zeit Versammlungen einberufen werden, welche den Unterschied zwischen freien Hilfskassen und Hirsch-Dunderschen klarlegen. Dann wurde nach einem Antrage ein Bevollmächtigter für Nieder-Schönweide, Johannisthal, Treptow, Köpenick vorläufig provisorisch bestimmt. Dazu wurde Kollege Zedler vorgeschlagen, welcher annahm.

Der Kollege Bries, Naumnstr. 22, machte sodann noch auf die „Metallarbeiter-Zeitung“ aufmerksam.

Genosse Nielenz erklärte unter „Verschiedenes“, wie hier gegen Restaurateure vorgegangen würde. Einen Saal zu Versammlungen zu bekommen sei ein wahres Kunststück. In Nieder-Schönweide wäre nur die Prussia-Brauerei, das Schweizerhaus und die Restauration von Siebenbau, welche dem Arbeiter auch entgegenkommen. Darum Genossen und Kollegen, verkehrt nur in solchen Lokalitäten, welche dem Arbeiter nicht feindlich gegenüberstehen.

Buchbinder. Einen recht drastischen Beweis von der Mangelhaftigkeit der Innungen lieferte eine am 19. September stattgefundene Versammlung der Buchbinder-Innung behufs Stellungnahme zu den Forderungen der Gehilfen. In dieser Versammlung waren auch die Nicht-Innungsmeister der verschiedenen Branchen, sowie die Vorstände der Orts-Krankenkasse und des Fachvereins eingeladen worden. Obermeister Reichpietsch leitete die Versammlung mit der Vorlesung des die Forderungen der Gehilfen enthaltenden Zirkulars ein und eröffnete darauf die Diskussion über dasselbe. Auf Wunsch eines Nicht-Innungsmeisters führte Herr Reichpietsch über die Stellung der Innung gegenüber den Forderungen der Gehilfen aus, daß wohl ein Theil der von der Innung zur Untersuchung dieser Forderungen gewählten Kommission dieselben für gerecht befunden habe, daß sie aber von der Innungsverammlung nicht anerkannt worden seien. In der nun folgenden Diskussion suchte der aus der Kartonnagenarbeiter-Bewegung her wohlbekannte Fabrikant Andreß die Buchbinderbewegung als Fortsetzung der Kartonnagenarbeiter-Bewegung hinzustellen. Er legte seine Meinung über die Forderungen dahin klar, daß er letztere wohl für gerechtfertigt halte, sich aber für einen Minimallohn nicht erwärmen könne, da ja in der Kartondbranche ein Stundenlohn von 35 Pfennigen ein überwundener Standpunkt sei. Betreffs der neunstündigen Arbeitszeit bemerkte er, daß dieselbe eigentlich in seinem Geschäft eingehalten sei, und zwar in der Art, daß er seinen Gehilfen einen Vorkaufschlag, dem Lohn einer Stunde entsprechend, pro Tag bewilligt habe. — Hierauf wurde besagter Herr vom Kollegen Jost in trefflicher Weise widerlegt und begünstigte derselbe nochmals die Forderungen der Gehilfen Punkt für Punkt in sachlicher Weise. Darauf sprachen verschiedene Kleinmeister ihre Ansichten über die Forderungen aus. Sie seien nicht in der Lage, dieselben zu bewilligen, da sie durch die „unglücklichen“ Produktionsverhältnisse, welche zu immer weiterer Verwollständigung der Maschinen drängen, kaum noch im Stande wären, in ihrer Stellung als Handwerksmeister zu existieren. In einer dieser Herren war der Meinung, daß ihnen bald nichts weiter übrig bleibe, als zum Strick zu greifen und sich aufzuhängen! — Diese Ausführungen wurden vom Kollegen Schneider als hinsichtlich bezeichnet. Er sei der Meinung, daß eine bessere Bezahlung der Arbeitskraft auch einen größeren Ertrag ihrer Anwendung mit sich bringe (?). Darum seien die Kleinmeister wohl in der Lage, die geringen Forderungen zu bewilligen. — Als nun Herr Rohardt den Kleinmeistern den Rath gab, sich nicht an die Rockhöhe des Großkapitals zu hängen, sondern sich den Arbeitern anzuschließen und mit denselben Hand in Hand zugehen, wollten die „Dho-Rufe“ kein Ende nehmen. Den Geist dieser Herren kennzeichnete so recht die Ausführungen eines derselben, der die Verkürzung der Arbeitszeit als schädlich für die Arbeiterschaft hinstellte, weil den Arbeitern dadurch Gelegenheit gegeben werde, sich noch länger in den Buden aufzuhalten, wie bisher. Dem Herrn wurde natürlich die gebührende Antwort zu Theil. Schließlich wurde folgende Resolution mit Abweisung einer solchen des Herrn Bielefeld, welche den alten Forderungen Anerkennung verschaffen wollte, angenommen:

„In Erwägung, daß die Versammlung der Buchbinder-Innung die von der Gehilfenchaft aufgestellten Forderungen, als: neunstündige Arbeitszeit; Minimallohn von 18,00 M.; 15 pCt. Zuschlag für Akkordarbeit; 83 1/2 pCt. Zuschlag für Ueberarbeit; 50 pCt. Zuschlag für Sonntagsarbeit; sowie Bezahlung der Feiertage, nicht für durchführbar hält; in Erwägung, daß durch die heutigen Produktionsverhältnisse das Kleinmeisterthum kaum noch in der Lage ist, existenzfähig zu bleiben; und angesichts der schlechten Geschäftslage beschließt die heutige Innungsverammlung, zu welcher die Prinzipale der verschiedenen Branchen, sowie der Vorstand des Fachvereins und der der Orts-Krankenkasse eingeladen waren, den Forderungen nicht näher zu treten, sondern die Regelung derselben den einzelnen Meistern zu überlassen.“

Bruder und war sein ganzes Leben hindurch einen ganz anderen Weg gegangen. Er stand in St. Petersburg im Staatsdienste und nahm eine einflußreiche Stellung ein; er war verheiratet gewesen, früh Wittwer geworden und hatte einen einzigen Sohn. In den Jügen glich Simeon Matweitsch seinem älteren Bruder; aber er war kleiner und schlanker von Wuchs, hatte einen runden, kahlen Kopf, eben solche helle, schwarze aber sehr bewegliche Augen und starke Lippen. Im Gegensatz zu seinem Bruder, den er nach seinem Tode bis zu einem französischen Philosophen erhob, zuweilen aber einfach einen Sonderling nannte, sprach Simeon Matweitsch fast immer russisch; er sprach laut und deutlich und lachte beständig, wobei er stets die Augen schloß und auf eine unausgesprochene Weise den ganzen Körper bewegte, als wenn ihn Bosheit schüttelte. Er nahm sofort die Geißel in seine strenge Hand, ging selbst in Alles ein und verlangte von Jedem detaillirte Rechenschaft. Am Tage seiner Ankunft selbst ließ er die ganze Geistlichkeit einladen, ein Te Deum mit Wasserweibe abhalten und alle Zimmer, das ganze Haus, vom Speicher bis zu den Gewölben, mit dem Weihwasser besprengen, um, wie er sich ausdrückte, den „Folobinischen und Voltairischen Geist radikaliter auszu-treiben.“ In der ersten Woche schon flogen einige von Iwan Matweitschs Lieblichen von ihren Stellen; Einer erlitten Strafen; selbst der alte Kammerdiener — er war ein Tücker von Geburt, und sprach Französisch, Iwan Matweitsch hatte ihn von dem verstorbenen Feldmarschall Kamenskij zum Geschenk erhalten — selbst dieser Kammerdiener erhielt, die Freiheit freilich, zugleich aber auch den Befehl, in 24 Stunden abzureisen, damit Anderen kein Beispiel gegeben würde.“ Simeon Matweitsch erwies sich als ein strenger Herr; Viele trauerten jetzt um den Verstorbenen. Zur Zeit unseres Vaters Iwan Matweitsch, hörte ich in meiner Gegenwart einen alten, infirmen Haushofmeister bekümmert sagen, „hätten wir nur die eine Sorge, daß ihm seine Wäsche sauber zugeführt wurde, daß die Zimmer dufteten und die Stimmen der Dienerschaft im Zimmer nicht hörbar wurden — das dürfte um Alles in der Welt nicht sein! Aber sonst mochte überall Gras wachsen.

keine Fliege hat der Selbige jemals beleidigt! Welch ein Glend jetzt! Wir sind am Tode!“ Eben so schnell änderte sich meine Stellung, d. h. die Stellung, in welche ich ohne meinen Willen für einige Tage versetzt worden war. . . . In Iwan Matweitschs Papiere fand sich kein Testament vor, keine einzige geschriebene Zeile zu meinen Gunsten. . . . Ich spreche gar nicht von Herrn Matsch; aber auch die anderen Alle ärgerten sich über mich und bemähten sich, mir ihren Unwillen zu zeigen, als hätte ich sie betrogen. Alles wandte sich von mir ab. . . . An einem Sonntage nach der Messe, welcher er immer am Altare beiwohnte, ließ Simeon Matweitsch mich zu sich kommen. Ich hatte ihn bis dahin nur im Vorübergehen gesehen und er hatte Miene gemacht, mich nicht zu bemerken. Er empfing mich in seinem Kabinett, am Fenster stehend, und trug die Vizeuniform mit zwei Sternen. Ich blieb an der Thür stehen und mein Herz klopfte heftig in Furcht und einem anderen, unbestimmten, aber sehr bedrückenden Gefühl. „Ich habe Sie zu sehen gewünscht, junge Dame“, fing Simeon Matweitsch an, indem er mir zuerst auf die Füße und dann plöthlich ins Gesicht sah — es war, als wenn mir dieser Blick einen Stoß versetzt hätte. Ich habe Sie zu sehen gewünscht, um Sie von meinem Entschlusse in Kenntniß zu setzen und Ihnen zu versichern, daß ich unbedingt geneigt bin, Ihnen nützlich zu sein.“ Er erhob die Stimme. „Rechte haben Sie natürlich gar keine; . . . aber . . . Deutriche meines Bruders. . . können Sie stets auf meine . . . auf meine Theilnahme rechnen. Ich . . . ich bin vollkommen überzeugt von Ihrer Einsicht und Ihren guten Grundsätzen. Herr Matsch, Ihr Stiefvater, hat schon die nöthigen Instruktionen von mir erhalten. Uebrigens muß ich Ihnen sagen, daß Ihre glückliche äußere Erscheinung mir B ürge Ihrer edlen Gefühle ist.“ Hier brach Simeon Matweitsch plöthlich in ein seines Lachen aus, und ich . . . ich fühlte mich nicht beleidigt. . . . aber ich hatte Mitleid mit mir selbst und fühlte jetzt erst ganz, wie vollkommen verwaist ich in der Welt da stand. Simeon Matweitsch trat mit kurzen, festen Schritten an den Tisch, nahm einen Baden Banknoten aus der Schieblade und drückte ihn mir in die Hand, indem er hinzusetzte: „Hier ist eine kleine Summe von mir als Nadelgeld. Ich

werde Sie auch in Zukunft nicht vergessen, meine Liebe, und jetzt leben Sie wohl und bleiben Sie brav.“ Ich nahm mechanisch den Baden; ich hätte Alles genommen, was er mir gegeben hätte, — kehrte in mein Zimmer zurück und weinte lange, lange auf meinem Bette sitzend. Ich bemerkte nicht, daß ich den Baden hatte fallen lassen. Herr Matsch fand ihn, hob ihn auf, fragte mich, was ich damit zu thun beabsichtige, und behielt das Geld.

Um diese Zeit erlitt sein Schicksal eine große Veränderung. Infolge einiger Unterredungen mit Simeon Matweitsch stand er bei denselben hoch in Gnaden und erhielt bald darauf die Stelle des Haupt-Verwalters. Zu jener Zeit zeigte er zuerst seine Feiterteit; damals fing dieses immerwährende Lachen an; anfangs wollte er seinen Patron kopiren, später wurde das Alles bei ihm zur Gewohnheit. Zu derselben Zeit wurde er russischer Patriot. Simeon Matweitsch hielt an allem Nationalen fest, nannte sich selbst einen Russen und lachte über die deutsche Kleidung, die er indessen trug. Einen Koch, für dessen Erziehung Iwan Matweitsch viel Geld gezahlt hatte, verschickte er auf ein entferntes Gut, — und das bloß, weil er eine russische Nationalpreiße nicht zubereiten verstand. In der Kirche akkompagnirte er dem Vorsänger, und wenn man die Mädchen im Chor zum Gesange und Reichtanze trieb, stimmte er die Lieder an, stampfte mit dem Fuße zu ihrem Tange und kneipte sie in die Wangen. . . . Uebrigens reiste er bald nach Petersburg und ließ meinen Stiefvater als unumschränkten Beherrescher der Besingung zurück.

Jetzt kamen bittere Zeiten für mich. . . . Mein einziger Trost war die Musik und ich ergab mich ihr mit voller Seele. Zum Glück war Herr Matsch sehr beschäftigt; aber bei jeder Gelegenheit ließ er mich seine Feindseligkeit fühlen; seinem Versprechen gemäß „vergaß“ er mir meine Weigerung nicht. Er schickte mich hin und her, ließ mich seine langen orthographischen Fehler in denselben berichten; ich mußte mich ihm unbedingt unterwerfen, und ich that es.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Donnerstag, den 25. Sept.
Opernhaus. Der Trompeter von Säckingen.
Schauspielhaus. Der beste Ton. Die Prüfung.
Berliner Theater. Gräfin Lea.
Deutsches Theater. Die Hausenlerche.
Lesing-Theater. Das zweite Gesicht.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater. Die Puppenfee. Schwägerin von Crugosia.
Wallner-Theater. Mansell Nitouche.
Residenz-Theater. Ferreol.
Viktoria-Theater. Die Million.
Helles Alliance-Theater. Madame Bonivard.
Ostend-Theater. Der Traum ein Leben.
Thomas-Theater. Der Raub der Sabinerinnen.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gehr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: **C. Andress,** Alexanderstraße 27c.
 Auftreten der Chansonnette Fräulein Ehrenfeld.
 Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräulein Rosa Valerio.
 Auftreten des Gesangs-Humoristen Herrn Kieglor.
 Auftreten des Malabaristen und Equilibristen Mr. Charles.
 Auftreten des Professors Herrn Jean Clermont mit seinen dressierten Schweinen, Hefel und Gänzen.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
 Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten u. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Stablissement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Grosses Garten-Concert.
 Direktion **A. Hödmann.**
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Wochentags 10 Pfg.
Entrée Sonn- und Festtags 25 Pfg.
 Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Auswahl von Bahnhofs-Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
 641 **F. Müller.**

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Grosses Concert
 mit Quartett-Sängern, ausgeführt von dem Musik-Direktor **S. Sanftleben.**
 Wochentags: **Frei-Concert.**
 Sonntags **Entrée 20 Pf.**
 Empfehle auch zugleich 8 Billards, 3 Regelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
 703 **F. Sadtke.**

Voyage 1 Er. 9 Uhr M. u. 10 Uhr N. Kaiser-Panorama.

Hervorrag. Sehenswürdigk. d. Residenz. Zum 1. Mal:
 Neu: **Helgoland.** Nebergabe. Ankunft des Kaisers. Feldgottesdienst etc.
 Zweite Reise durch **Portugal.**
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
 Abonnement 1 M.

Möbel, Spiegel und Polsterw.

H. Strelow, Tischlermeister,
Rixdorf,
 Berliner-Strasse 40 (am Denkmal).

Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Wer.
 Donnerstag, 25. Sept., Ab. 7 1/2 Uhr.
Grosse Extra-Vorstellung.
 Besonders hervorgehoben wird:
 8 Klapphengste in Freiheit dressiert und vorgeführt von Herrn **M. Schumann.** Troubadour, Klapphengst, in der hohen Schule geritten von Fräulein **Wilma.** Auftreten der Reiterinnen Fräulein **Paula** und **Mrs. Victoria Schumann.**
Clown Duroff
 mit neuen Wiken heute Abend.
 Römischer Cäsarritt von 4 Damen u. 4 Herren. Doppel-Trapeze, vorzügliche Luftgymnastik von Geschwister **Leon.** Batoude américain, verbunden mit Doppel-Saltomortale. scharfe Fahrschule, geritten mit 8 Schulperden von Fräulein **Schumann** u. Herren **M. u. G. Schumann.**
 Billets sind zu haben im Invalidendank u. von 10-1 Uhr an der Circus-Lasse sowie von 6 Uhr Abends bis Schluss der Vorstellung.

Evorabräu!

Anlässlich der Feier der Aufhebung des Sozialistengesetzes empfehle den Genossen das Bier der Brauerei **Evora & Meyer** in Fürth bei Nürnberg in Bayern. Außerdem empfehle dasselbe seiner Billigkeit wegen - 25 Flaschen für 3 M. - zur Einführung in Fabriken und Werkstätten. Bestellungen für den Südosten nimmt Herr **Otto Linke, Forsterstr. 45,** entgegen.
 2100-3

Gustav Hering, Kellerei, N., Berliner Lagerhof, Geb. 3.

Geschäftshaus G. Seine, Chausseestraße 14
 Die schönsten
Kinderröcke und Jacken
 für Mädchen jeden Alters, sowie
Morgenröcke, Unterröcke, Trikottailen u. Blousen
 auch im Einzelverkauf sehr billig!
 Massbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!
Chausseestraße 14.
Geschäftshaus G. Seine.

Rohtabak A. Goldschmidt,
 am hiesigen Plage bekanntlich
Grösste Auswahl.
Garantirt sicher brennende Tabake.
 Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am 1653 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Eadschen Markt.

Stoehr & Behr, 46302

Stoehr & Behr,
 Chausseestraße 123, 1 Tr.
 (Am Oranienburger Thor).
 Grösste Auswahl in
Teppichen,
 als: Smyrna, Armanster, Belours etc.
 zu fabelhaft billigen Preisen!
Möbelstoffen,
 einzelne Sophabezüge spottbillig!
Gardinen,
 weiß und crème von 3-40 M. pro Fenster.
 Grösstes Lager von Reise- und Tischdecken, Portièren etc.
 Läufer und Linoleum.
 Streng reelle Bedienung.
Stoehr & Behr,
 Chausseestraße 123, 1 Tr.
 (Am Oranienburger Thor).

Achtung! Achtung! Große öffentliche Volksversammlung

am Donnerstag, den 25. Sept., Abends 8 Uhr, im „Elysium“, Landsberger Allee 36-38.
 Tages-Ordnung:
 1. Austritt aus der Landeskirche. Referent: Stadt. Vogthorr.
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Bezugnehmend auf das reichliche und zeitgemäße Thema ist es Pflicht Aller zu erscheinen. Der cand. theol. Rigelt ist brieflich eingeladen.
 Die Versammlung ist genehmigt. **Der Einborater.**

Große öffentliche Versammlung d. gewerblichen Hilfsarbeiter

Berlins und Umgegend
 am Donnerstag, den 25. September, Abends 8 1/2 Uhr, in der Gräf. Reishad'schen Brauerei in Stralau.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Hrn. Sündermann über das Thema: „Jedem der volle Ertrag seiner Arbeit.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Alle Arbeiter sind zu dieser Versammlung eingeladen.
 Zur Deckung der Unkosten Teilerfassung. **Der Einborater.**

Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer

Berlins und Umgegend.
 Montag, den 29. September cr., Abends 7 1/2 Uhr, in „Gratweil's Bierhallen“, Kommandantenstraße 77-79;
Ordentliche Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Errichtung eines gemeinsamen Arbeitsnachweises. 2. Verschiedene Vereinsangelegenheiten. - Das Mitgliedsbuch ist vorzuzeigen.
 NB. Zu dieser Versammlung sind die Herren Arbeitgeber schriftlich eingeladen und werden die Mitglieder ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Oeffentl. Versammlung f. Männer u. Frauen f. Mariendorf u. Umgeg.

am Sonnabend, den 27. September cr., Abends 8 1/2 Uhr, beim Gastwirth „Schenck“ (Mariendorf), Feldstr. 14.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Referenten **Wilhelm Schweitzer** über: „Die moderne Arbeiterbewegung.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Zahlreiches Erscheinen erwünscht. **Der Einborater.**

Achtung! Rixdorfer!

Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß am **Dienstag**, den 30. September, Abends 8 1/2 Uhr, ein
Gesang- und Instrumental-Konzert mit Ball

zur Feier der Heimkehr der Ausgewiesenen im Saale des Hrn. **Hoffmann,** Bergstraße 133, stattfindet.
 Avis: Alle Musik-, Theater- und Gesangsvereine, welche gewillt sind, mitzuwirken, werden gebeten, ihre Adresse bis Sonntag an Herrn **H. Ostermann,** Zietzenstraße 62, 1 Treppe, abzugeben.

Hamburg - Amerikanische
Packetfahrt Actien Gesellschaft
 Express
 Postdampfschiffahrt
Hamburg - New York
 Southampton anlaufend
Oceanfahrt ca. 7 Tage.
 Ausserdem regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen
 Havre-Newyork. Hamburg-Westindien.
 Stettin-Newyork. Hamburg-Havana.
 Hamburg-Baltimore. Hamburg-Mexico.



Nähere Auskunft erteilt: **Wilh. Mahler,** Berlin N., Invalidenstrasse 121 289 und **August Langer,** Berlin, Platz vor dem Neuen Thor 3.

Kgl. Preuss. 183. Klassen-Lotterie.

Hauptgewinn 600 000 M.! Ziehung 1. Kl. 7. und 8. Oktober!
Original-Loose auf Depotschein $\frac{1}{1} 56, \frac{1}{2} 28, \frac{1}{4} 14$ M.
 Antheile: $\frac{1}{8} 7, \frac{1}{16} 3,50, \frac{1}{32} 1,75, \frac{1}{64} 1$ M.
 Alle Klassen gleicher Preis! Porto und Listen für alle Klassen 1 M.
M. Fraenkel jr., Berlin C., Stralauerstr. 44.
Marienburger Geld-Lotterie. Ziehung 8., 9. u. 10. Okt.
 Loose à 3 M., halbe Antheile 1,50 M. Porto u. Liste 30 Pf.

Gewandte Personen jeden Standes, welche für unsere „Arbeiter-Versicherung“ auf den Todes- und Erlebensfall, **Aussteuer- und Begräbnisgeld-Versicherung für Kinder** mit wöchentlicher Beitragszahlung (von 10-50 Pf.) als **Agenten** thätig sein wollen, können sich dadurch ein gutes Nebeneinkommen verschaffen.
 Schriftliche Meldungen an die Betriebsdirektion der Gesellschaft
Friedrich Wilhelm, Berlin W., Behrenstr. 54.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt. | **Kinderwagen.** Das gr. Lager Berlins
 Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10. | **Andreasstr. 23, G.p.**

Unsern Freunde und Genossen den traurigen **Emil** genannt **Kracht** zu seinem heutigen Geburtstag die herzlichste Gratulation von den Revolutionären aus dem Süden.
W. H. P. E. F. H. Gl.
F. W. G. M. G. S.
 Aber Emil, so zu sagen!

Dankagung.

Allen Freunden u. Verwandten, sowie dem Chef und den Kollegen der Firma **R. Grube**, auch d. Gesangsverein **Druiden-Bund** für die zahlreiche Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, insbesondere Hrn. **Prediger Witthorn** für die trostreichen Worte am Sarge des Entschlafenen unseren innigsten Dank.
Wwe. Kindt nebst Kindern.

Achtung, Maler!

Am Sonnabend, den 27. Septbr. cr., Abends 9 Uhr:
2. Stiftungsfeier der Filiale 5 (Nord)
 in der **Brauerei Bötzow** (gr. Saal), verbunden mit **Festball u. Vorträgen** ernstem und heiterem Inhalts, sowie **Ueberraschungen.**
 Zielbewusste Kollegen u. Gönner der Vereinigung sind hiermit eingeladen. Billets sind im Lokale **Kastanien-Allee 63** sowie in allen Filialen der Maler zu haben.
J. A.: Das Comité.

Freie Vereinigung der Cartonarbeiter. Versammlung

Sonnabend, den 27. September, Abends 8 1/2 Uhr,
 bei **Saeger,** Grüner Weg Nr. 20.
 1. Die Moral und die wirtschaftlichen Verhältnisse. Ref. Hr. **W. Bach.**
 2. Diskussion. 3. Wahl der Revisoren.
 4. Verschiedenes und Fragelasten.
 Nach der Versammlung:
Gemüthlicher Familienabend mit Tanz.
 Gäste willkommen. Der **Arbeitsnachweis** befindet sich bei **Siderery** Scharnstr. 4. **Der Vorstand.**

Quittungs-Marken Kautschuck-Stempel-Fabrik

von **Jean Holze, Hamburg**
 gr. Drehbahn 45
 empfiehlt sich allen Kranken-Kassen und Arbeiter-Vereinen.
 Seit 12 Jahren Lieferant sämtlicher bestehenden Central-Kranken-Kassen sowie für ca. 5000 Kassen und Vereine Deutschlands, Englands und Amerikas.
 Proben und Preis versende gratis und franco.
 Schnellste Bedienung
 Beste Bezugsquelle
 Solide Preise.
 Der Versand geschieht portofrei.

Eine Parthie fehlerhafte Teppiche!

in Sophrgrösse à 5, 6, 8 u. 10 M.
 in Salongrösse à 12, 15, 20-50 M.
Berth das Doppelte!
 in Stückon von 22 Mtr. à 10, 12, 15-40 Mark.
Gardinen 500 Muster stets vorräthig.
 Selten billig! 5000 Stück
abgepaßte Portièren
 mit Gold durchwirkt in allen Farben, à 3, 4, 6, 7,50 Mark.
Port-Retten, Paar 1 Mark.
Gardinen- u. Teppichfabrik
Emil Lefèvre, Berlin S.,
Oranienstraße 158.
 Illustr. Musterbücher franko.

Zimmer für Vereine, 40-50 Personen, ist zu vergeben Al. Str. 10.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem werthen Publikum der **Rosenthaler Vorstadt und Umgegend** zeigen wir hiermit an, daß wir am 25. d. Mts.

Brunnen-Strasse No. 1

einen **Detail-Verkauf** in **Seidenband, Sammeten, Peluches, Spitzen, Weißwaaren** und sämtlichen **Bugartikeln** eröffnen.
 Wir verkaufen daselbst zu genau denselben **billigen Preisen,** wie in unserem **Groß-Hause, Leipzigerstraße 51.**

Pinczower & Bermann.

Verantwortlicher Redakteur: **Curt Saake** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Pading** in Berlin SW., Weichstraße 2

Hierzu eine Beilage.

Der Herr Stadtverordnete Prekel hat vorgestern in einer Versammlung des „Vereins vorwärts“ das Schreiben mitgeteilt, in welchem er den Ober-Postdirektor Schiffmann ersuchte, die Postbeamten zur Stichwahl zwischen dem Kandidaten der Bürgerpartei, Dr. Bachler, und einem freisinnigen Kandidaten für die Stadtverordneten-Versammlung zu beurlauben. Dieses Schreiben lautet nach der „Kreuz-Ztg.“:

„Der ergebene Unterzeichnete beehrt sich in der Anlage eine Liste derjenigen Beamten zu überreichen, welche Wähler im 32. Kommunal-Wahlbezirk sind. Bei früheren Wahlen hat dieser Kommunal-Wahlbezirk namentlich durch die Beilegung der Beamten etwa 1200 Stimmen und somit den Sieg für die Bürgerpartei gehabt. Bei der letzten, am 15. April stattgehabenen Wahl sind nur 400 Stimmen und darunter nur sehr wenige von Beamten abgegeben worden. Es ist doch dringend wünschenswert, daß die unbedingt königstreuen Vertreter der Stadt, wie es jetzt fast den Anschein hat, nicht ganz aus dem Rathhause verschwinden. Der 32. Kommunal-Wahlbezirk hat bereits zweimal einen Kandidaten der Bürgerpartei durchgebracht, und würde es auch dieses Mal, wenn die Beamten u. s. w., wie wir erwarten und erbitten, sich bei der Wahl beteiligen. Meine ganz ergebene Bitte und Antrag geht dahin, die anliegende Liste für die betreffenden Abtheilungen zu theilen und den Herrn Abteilungs-Vorständen aufzugeben, daß den Wählern am 6. Mai zwischen Morgens 9 bis Abends 6 Uhr eine halbe Stunde Urlaub gegeben wird, zu dem Zweck, sich bei der Wahl zu beteiligen. Ich bin eventuell gern bereit, eine Liste derjenigen Beamten, welche sich trotzdem bei der Wahl nicht beteiligen, eventuell nach dem 6. Mai einzureichen.“

Dieses Schreiben ist von dem Oberpostdirektor den in Frage kommenden Postämtern mitgeteilt und dann den Postbeamten, welche Wähler waren, vorgelegt worden. Wie man angeht dieses Aktenstück behaupten kann, daß sei keine amtliche Wahlbeeinflussung größtenteils Art gewesen, wird jedem unbefangenen Beurtheiler unerschwerlich sein. Herr Prekel erklärt es für „dringend wünschenswert“, daß die Beamten beurlaubt, will sagen veranlaßt werden, zur Wahl zu gehen, damit die Bürgerpartei siege und „die unbedingt königstreuen Vertreter“ nicht ganz aus dem Rathhause verschwinden. Er erklärt sich bereit, diejenigen Beamten zu denunciren, welche „sich trotzdem bei der Wahl nicht beteiligen“. Und da waagt Herr Prekel die Behauptung: „Wir haben ja nur gebeten, den Beamten eine halbe Stunde frei zu geben.“ Einzelne Beamte haben erklärt, angeht dieses ihnen vorgelegten Schreibens den Eindruck empfunden zu haben, als sollten sie „mit dem Strick um den Hals zur Wahl geführt werden.“ Der Wortlaut des Schreibens rechtfertigt diesen Eindruck vollkommen.

Die Feuerwehre läßt sich durch einen Berichtzettel, der ihr nahe liegt, gegen die Angriffe, die gegen sie gerichtet werden, folgendermaßen verteidigen: „Bezüglich der Entstehung ist man an zuständiger Stelle der bestimmten Ansicht, daß das Berliner Zimmer der ursprüngliche Herd des Feuers gewesen ist. In dem Zimmer waren bekanntlich die Möbel zum Zwecke einer gründlichen Reinigung des Raumes zusammengestellt, ein spät heimkehrender Hausgenosse, der über die Möbel gestolpert ist, hat, wie man annimmt, zur Orientierung ein Streichholz entzündet und durch unvorsichtiges Angehen mit diesem das Feuer veranlaßt. Die Meldung an die Feuerwehre ist erst erfolgt, als bereits hohe Flammen emporgeschlugen. Der 13. Zug, der zuerst zur Stelle war, fand das ganze Haus bereits in fürchterlicher Aufregung, aus allen Stockwerken ertönten laute Hilferufe, es war jedoch in dem Räum nicht zu hören, wo thätigste Gefahr vorhanden sei. Oberfeuermann Barnack, der zuerst voringriff, erstieg sofort den Balkon und richtete seinen Angriff gegen das Berliner Zimmer, den Herd des Feuers. Inzwischen war der 11. Zug und kurz darauf auch der sogenannte H-Wagen mit Branddirektor Studé erschienen. Als der Branddirektor im brennenden Hause erschien, trat ihm der Feldwebel Boly von der 4. Kompagnie, der bisherige Höchstkommandirende, sofort mit der Meldung entgegen: „Herr Branddirektor, es sollen noch Menschenleben in Gefahr sein, ich kann jedoch nicht ermitteln, wo.“ Direktor Studé beorderte sofort den Oberfeuermann Zimmerling mit dem Durchsuchen des ersten Stocks und schickte den als Volontär dienenden Lieutenant Rauch, sowie andere Mannschaften in die übrigen Etagen. Inzwischen war Direktor Studé aus dem von einem Fenster des Hinterhauses aus westfallenden Herrn Fuchs aufmerksam geworden und suchte ihn zu beruhigen mit den Worten: „Bleiben Sie ruhig da, Sie sind in Ihrer Wohnung durchaus nicht gefährdet.“ Direktor Studé befand sich dabei in der Annahme, daß die Räume des Hinterhauses eine vom Seitenhügel getrennte Wohnung bilden und daß Herr Fuchs die in den Hinterzimmern befindlichen Kinder für gefährdet halte. Der Direktor begab sich nunmehr selbst zur Treppe des Seitenhügels hinauf, wo ihm Oberfeuermann Zimmerling erschöpft mit der Meldung entgegenkam, daß es unmöglich sei, in die brennende Wohnung einzudringen. Es wurde daher der Rauchfangzug vorgenommen. Auf dem Hof war währenddem Signallist Kleinzel behufs Weitergabe der Signale zurückgeblieben. Nach einiger Zeit kehrte Direktor Studé in den Hof zurück und sah nun, daß Fuchs vom Fenster aus immer noch um Rettung seiner Kinder bat. Er trat infolge dessen so nahe wie möglich an Fuchs heran und frug ihn, wo sich die Kinder befänden. Trotz wiederholten Fragen vermochte er aber nichts weiter herauszubringen als die Worte: „Von Balkon aus kommen Sie heran“. Direktor Studé rief nunmehr sofort den Oberfeuermann Barnack und beauftragte den an die Wahrung des Balkons Zetenden, unter allen Umständen zu versuchen, in das Berliner Zimmer einzudringen. Er nahm dabei an, daß hier wie in so vielen Fällen das Berliner Zimmer Schlafzimmer sei und daß die Kinder sich hier befänden. Oberfeuermann Barnack gab die Versicherung, daß Nr. 1 bereits in das Zimmer eingedrungen sei und daß er alles Menschensmögliche zur Rettung thun werde.“ Verührt trat Direktor Studé in das Haus zurück und suchte so weit wie möglich die Treppe hinauf zu steigen. Oberfeuermann Zimmerling hatte sich während dem mit dem Rauchhelm ausgerüstet und man war eben dabei, die Luftspumpen in Thätigkeit zu setzen. In demselben Augenblick stürzte der Schauspieler Kadelburg mit den Worten die Treppe hinauf: „Ich werde die armen Kinder retten!“ Da Herr Kadelburg dabei auf die Schläuche trat, schob ihn Direktor Studé bei Seite und beruhigte ihn mit dem Hinweis darauf, daß bereits eine sachgemäße Rettung eingeleitet sei. Herr Kadelburg befand sich aber in einer fürchterlichen, wenn auch erklärlichen Aufregung und kam fortgesetzt mit Voranschreit, die er auch wiederholte, als Lieutenant Rauch nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten von den oberen Geschossen herabkam, um die für den Direktor wichtige Meldung zu überbringen, daß oben keine gefährdeten Menschen angetroffen seien. Da wegen der Zwischenrede Kadelburg's Direktor Studé die Meldung nicht verstehen konnte, sah er sich genöthigt, den Stübchen energischer darauf aufmerksam zu machen, daß er die Thätigkeit der Feuerwehre nicht behindern dürfe. Währenddem war Oberfeuermann Zimmerling auf die Treppen gestiegen. Die Kinderstube ist vom Feuer völlig verschont geblieben. Nur das über der Thür befindliche Lichtfenster ist angefangen, die Hitze in dem Zimmer ist aber so groß gewesen, daß die Haut der Kinder an einzelnen Stellen zusammengezogen ist. Man nimmt in maßgebenden Kreisen an, daß die Kinder schon vor Erscheinen der Feuerwehre erstickt waren; die ärztlichen Feststellungen sollen vor Allem auch nach dieser Richtung hin erfolgen. Herr Fuchs selbst ist dann erst später nach Entsetzen eines weiteren Lösungsversuches vom Fenster herabgeholt worden.“

Weiter wird zu dem Brandunglück gemeldet:

Die Fraktion der Linken hat vorgestern Abend beschlossen, in der Sitzung am Donnerstag folgenden dringlichen Antrag durch die Herren Richter und Genossen einbringen zu lassen:

Die Versammlung beschließt: den Magistrat um Auskunft zu ersuchen, welche Schritte derselbe angesichts der jüngsten Brand-Katastrophe in der Friedrichstraße 134 gethan hat.

„Der Antrag fand zahlreiche Unterschriften“, wird der „Volk-Ztg.“ ferner geschrieben. Mag sein; ob aber die Resolution die Zustimmung der Versammlung finden wird, will uns noch keineswegs als absolut gewiß erscheinen. Einwandfrei würde uns das Schicksal des Antrages erst erscheinen, wenn die Herren Richter und Genossen sich die Unterstützung der Herren Langerhans, Meyer I. und Bart befähigt hätten. Wir können nun einmal nicht vergessen, in welcher unvergleichlichen Weise der Antrag Vogtherr erledigt wurde. „Die Stadtverordneten-Versammlung ist nicht kompetent!“ rief Herr Meyer I. in stadtrettender Begeisterung und Herr Bart, der da klug ist wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben, mußte in stiller Rede die wenigen Paulusse auf der Linken und im Berg schleunigst in ergebungsvolle Paulusse umzuwandeln. Freilich handelte es sich damals um eine Kritik einer militärischen Konstruktion, und diesmal steht nur eine Schuld in Rede, welche das Konto der Feuerwehre und der Polizei belastet. Möglich also ist es immerhin, daß die Hofdemokraten sich aufraffen, Front gegen die Leitung der Feuerwehre und der Polizei zu machen. Und dann sind es vier Menschenleben, welche nach einer bewunderungswürdigen diplomatischen Wendung, einer Kette von ungünstigen Umständen zum Opfer gefallen sind; an vier Särgen war es, daß die Angehörigen der Todten hoffnungslos zusammenbrachen; an vier Gräbern haletete der entsetzte Blick von Tausenden, die so jäh aus ihrer vermeintlichen Sicherheit emporgeschreckt worden waren. Der allgemeine Ruf geht dahin, daß die Feuerwehre eine städtische Einrichtung werden müsse, wenn auch ohne militärischen Drill, und diese Stimmen werden auch die Herren Varh, Meyer I. und Langerhans nicht überhören können. Das Herz eines verabschiedeten Offiziers, der bei der Feuerwehre einen Unterschlupf gefunden hat, mag sich ja in satter Befriedigung öffnen, wenn die Mannschaften mit der Art unbedingte salutarer oder stundenlang auf dem Grevierplatze den Laufschritt üben — dem Bürgermann ist aber dieser militärische Klimbin völlig gleichgültig. Ihm liegt nichts daran, daß die oberen Chargen zu Ruh und Frommen der militärischen Zivilwärter mit ehemaligen Hauptleuten oder Majors besetzt werden, wohl aber glaubt er, mit Recht verlangen zu dürfen, daß die Feuerwehre die Sicherheit von Leben und Gut soweit verbürge, als es menschlichen Einrichtungen überhaupt möglich ist. Der Uebernahme der Feuerwehre in städtische Verwaltungen werden sich auch keineswegs übergroße Schwierigkeiten in den Weg stellen, da bereits mehr als eine große Gemeinde von der Staatsregierung erfucht worden ist, selber für die Schutzmittel gegen Feuersgefahr Sorge tragen zu wollen. Immerhin würde die Ausführung dieser Aenderung in Berlin eine geraume Zeit in Anspruch nehmen; was aber sofort durchzuführen wäre, das wäre eine Vermehrung der Sanitätswagen. Ebenso würde es sich empfehlen, nach dem Muster der Stadt Wien das Institut der Sanitätswagen einzuführen. In Wien trifft regelmäßig ein Sanitätswagen mit zwei Ärzten und zwei Trägern gleichzeitig mit der Feuerwehre auf dem Brandplatze ein. Wäre hier ein solcher Wagen in der Unglücksnacht zur Stelle gewesen, so wären vielleicht die beiden Töchter des Rentners Fuchs dem Leben erhalten geblieben. Der Brand des Ringtheaters hat in der österröischen Hauptstadt die Einführung dieser Wagen zur Folge gehabt; möge die Katastrophe in der Friedrichstraße für die deutsche Hauptstadt dieselbe wohlthätige Einrichtung mit sich führen!

Sollte sich die Stadtverordneten-Versammlung entschließen, den Antrag Richter einer eingehenden Beratung zu unterziehen, so wird sie nicht umhin können, auch die Praxis der Polizei einer sachlichen Kritik zu würdigen, zumal das fürchterliche Unglück am Schöneberger Ufer der Polizeiverwaltung anscheinend keine genügende Veranlassung gegeben hat, die nöthigen Anordnungen zu treffen, welche geeignet erscheinen könnten, dazwischenzufallen für die Zukunft vorzubeugen. Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, die grauenerregende Mordthat auf dem Straßensplatz und die mit einem Saek verdeckten Leichen der beiden überfahrenen Kinder gesehen hat, steht verständnislos vor der Thatfache, daß noch immer nicht der Verkehr von und nach den Lagerhäusern der Potsdamer Bahn polizeilich überwacht wird. Freilich, als das Unglück geschah war und hunderte von erschrockenen Augen die fürchterlichen Spuren des eben Geschehenen anstarrten, stellten sich alsbald zwei Schuppleute ein, die prompt und scheinbar das Publikum daran erinnerten, daß es in Berlin in der That noch eine Polizei gebe. Aber schon am anderen Tage waren die Posten zurückgezogen, und nach wie vor saufen jetzt die schweren Kollwagen die abschüssige Bahn in toller Fahrt die Straße hinab. Am ganzen Schöneberger und Tempelhofer Ufer ist keine Pötelhaube zu sehen, es sei denn, daß ein Schuppleute einmal die Straße von der Mörnerstraße zum Hellen Thore abpatrouillirt. Doch Pardon! In der Nähe der Bellealliancestraße sieht man an dem menschenleeren Ufer regelmäßig am frühen Vormittag hoch zu Ross einen Pötelhaubenträger in olympischer Ruhe thronen; an der Flottwellstraße dagegen mag man die Ullde, die suchenden, schicken, wohnen und wie weit man will, man entdeckt seinen einzigen Diener der öffentlichen Sicherheit. Noch vorgestern waren wir Zeuge, wie Frauen und Kinder unter lautem Angstgeschrei über den Straßendamm vor den dahinschreitenden Wagen flüchteten. Es scheint, daß in jener Gegend nochmals Blut fließen müsse, ehe die Polizeiverwaltung sich entschließt, dauernd einen Schuppleuten dort aufzustellen.

Bertha Feidler, jenes arme Mädchen, welches bei der Katastrophe in der Neuen Hochstraße 42 die schwersten Brandwunden erlitten hat, ist gestern früh um 1/2 9 Uhr verstorben. Auch Frau Weibnis dürfte kaum am Leben zu erhalten sein; die vier Männer sind dagegen schon außer Gefahr.

Wie sehr die Durchgänge der Zimmerstraße dem Bedürfnis entspricht, geht u. a. aus dem regen Fußgängerverkehr hervor, der sich jetzt auf dem vorläufigen Durchgang entwickelt. Nach Ermittlungen, welche an Ort und Stelle angestellt wurden, betrug z. B. am Dienstag morgen zwischen 9 und 10 Uhr die Zahl der das Thor am Admerbad passirenden Personen nicht weniger als sechshundert und drei! Dabei ist zu betonen, daß nicht etwa irgend ein besonderes Ereigniß den Verkehr verstärkt hatte, sondern daß derselbe sich jeden Tag zur Geschäftszeit in genannter Höhe bewegt, manchmal sogar dieselbe noch um ein Beträchtliches übersteigt. Dem eiligen Gang der Vorübergehenden sieht man es an, daß ihnen die Verkürzung ihres Weges sehr werthvoll ist. Kaufleute, Hausdiener, Köchinnen mit dem Marktkorb und selbst der Dienstmann dort mit dem Rosenkranz und dem Briefchen in der Hand, alle wollen sie schnell ans Ziel gelangen. Die den Garten des Kriegsministeriums abschließenden Seitenmauern steigen allmählich empor. Nach den Gärten zu, deren Terrain um etwa Manneshöhe tiefer als das (auf aufgehöhhten Boden zu legende) Straßenpflaster liegt, werden in den Mauern Bogenfelsen ausgepart und die frostigen in tothen Steinen verbleidet. Auf der linken Seite des neuen Straßenzuges, den Weg von der Königsgräber Straße nach der Wilhelmstraße zu genommen, wird ungefähr in der Mitte ein Säulenpaar für den Wächter erbaut, welcher die in beiden Mauern anzubringenden Pforten verschlossen zu halten, bezw. zu öffnen hat, letzteres, wenn Persönlichkeiten aus dem einen Teil des Gartens über die Straße in den anderen wollen.

Heber die am 1. Oktober mit dem Wintersfahrplan im Verkehr von und nach dem Anhalter Bahnhof eintretenden hauptsächlichsten Fahrplana-Aenderungen wird der „Volk-Ztg.“ folgendes mitgeteilt: Der um 8 14 Vormittag von Berlin abgehende Schnellzug nach München über Probstzella findet in Weisenfels keinen Anshluß mehr nach Thüringen. Wenn auch Ersatz durch den um 8 35 Vormittag abgehenden Thüringer Schnellzug geboten wird, so hat dieser doch nicht wie der erstere die III. Wagenklasse. Reisende nach Thüringen, welche fahren wollen, werden gut thun, bis Weisenfels den ersten Zug mit III. Klasse zu benutzen und erst in Weisenfels in den nachfolgenden Thüringer Schnellzug mit III. Klasse überzugeben. — Der besondere Nachmittags-Schnellzug 2,35 nach Halle aus Thüringen

fällt aus und wird bei Bitterfeld mit dem 2,45 abgehenden Leipzig Schnellzug vereinigt, um ab Bitterfeld als gesonderter Zug nach Halle und Thüringen weiter zu fahren zu werden. Der Abendpersonenzug nach Leipzig fährt von Berlin nach Leipzig statt um 11 Uhr erst 11,20 ab. Die Abgangszeit des Mittags-Personenzuges nach Kötthen, Dessau, Leipzig, Halle und Thüringen ist um 40 Minuten später gelegt, von 12,30 auf 1,10. — In den Zügen nach Dresden und Oesterreich treten weder über Oesterreich noch über Rödtau erhebliche Aenderungen ein. Hinsichtlich der Anlaufzeiten ist hauptsächlich zu bemerken, daß der Mittags-Schnellzug von Wien und Dresden, München und Leipzig, Thüringen, Halle, Kötthen und Dessau, welcher jetzt 12,35 in Berlin eintrifft, eine ganze Stunde früher, nämlich 11,35 in Berlin ankommen wird. Für den Verkehr mit Silesien und Böhmen werden einige neue Mittagszüge und ein Abendzug eingelegt, von Berlin 12,16, 1,30 und 2,30 Mittags und 10,17 Abends, und von Lichterfelde 1,17 und 2,20 Mittags, 3,20 Nachmittags und 11,20 Abends. Der jetzige Nachtzug nach Lichterfelde 12,30 geht künftig schon 12,05 und der jetzige Nachtzug von Lichterfelde 12,50 künftig schon 12,40 ab.

Heber anderweitige Aenderungen für Eisenbahn-Wagen finden gegenwärtig bei der preussischen Staatsbahn-Verwaltung eingehende Erwägungen statt, und zwar sowohl für den Personenverkehr als für den Güterverkehr. Für den Personenverkehr kommt namentlich die Frage in Betracht, ob sich die Verwendung größerer Wagen als bisher empfehlen möchte; namentlich ist dabei an die Herstellung von Wagen mit doppelt so großem Rauminhalt als die heute gebräuchlichen gedacht. Der Wagenkasten eines solchen Wagen würde auf zwei vieradrigen Drehgestellen befestigt werden müssen, wie solche bereits seit längerer Zeit verkehrswise bei großen Güter- und Personenwagen angebracht sind und sich bisher gut bewährt haben. Ueber die innere Einrichtung des Wagen hat ein endgiltiger Entschluß noch nicht erzielt werden können; es drehen sich die Erwägungen hierbei wesentlich um drei Punkte der Einrichtung, nämlich: 1. Die sogenannte Koppel-Einrichtung, wie sie heute auf unserem Stadtbahn-Verkehr ausschließlich vorfindet ist. 2. Die Einrichtung eines Ganges im Innern des Wagens, unmittelbar an einer der Längsseiten; vom Gange aus gehen die Sitzreihen seitlich ab; der Wageneingang befindet sich an den schmalen Seiten des Wagens; und 3. die Theilung des Wagenraumes durch einen mittleren Gang, der die beiden Eingangsthüren an den schmalen Seiten des Wagens verbindet und von dem aus die Sitzplätze seitlich nach rechts und links angeordnet sind. Wagen dieser Art sind für den Vorortverkehr bei uns vielfach im Gebrauch. Voraussetzlich werden zunächst Wagen der verschiedenen hier näher bezeichneten Arten verkehrswise eingetellt und ihre Betriebsergebnisse abgewartet werden. Von dem Ausfall dieser letzteren wird es dann voraussichtlich abhängen, wie die Eisenbahn-Verwaltung sich entscheidet; namentlich dürfte auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, ob nicht für den Stadt-, Vorort- und Fernverkehr künftig, wie auch schon jetzt, Wagen verschiedener Konstruktions-Verwendung finden. — Für den Transport von Massengütern ist die Verwendung von Wagen mit größerem Rauminhalt von hoher Wichtigkeit. Selbst wenn eine Frachtermäßigung nicht eintrete, so führen doch die großen Wagen mannigfache Vortheile beim Beladen und Entladen mit sich, die dem Güterverkehr zu gute kommen.

Der Graf Kleist-Kosch ist aufs Neue in Untersuchungshaft genommen worden. Die Staatsanwaltschaft hat wegen der schweren Mißhandlung des Gattungsweibes Albers das Vorverfahren eröffnet. Ein Strafantrag des Verletzten war dazu nicht erforderlich, da qualifizierte Körperverletzung, das heißt eine das Leben gefährdende Behandlung, vorliegt. Vorgestern wurde bei Herrn Albers ein Volltermin abgehalten. Der Untersuchungsrichter nahm die Vertretlichkeit in Augenschein, mußte jedoch, da der Verletzte noch das Bett hütet, auf dessen Vernehmung verzichten. Zuvor hatte er, noch ehe ein Gutachten des Sanitätsraths Dr. Mittenzweig über den geistigen Zustand des Grafen vom Rechtsamwalt Bronker überreicht worden war, die Untersuchungshaft des Grafen wegen Fluchtverdachts versetzt. Mit der Festnahme wurde der Amtsvorsteher von Pankow beauftragt, der vorgestern Abend die Verhaftung des Beschuldigten in Dr. Richters Heilanstalt bewirkte und ihn sofort in das Untersuchungsgefängnis zu Moabit schaffen ließ. Wie verlautet, hat sich auch der Ehrenrath des Offizierkorps vom Landwehrbezirks-Kommando II, zu dem Graf Kleist als Offizier des Beurlaubtenstandes gehört, mit der Angelegenheit des Grafen beschäftigt. — Den Zeitungsmeldungen zufolge will der Verletzte beabsichtigen, den „wilden Mann“ zu spielen. Dossentlich wird ihm das versetzt.

„Am Ruheplatz der Todten, da liegt es still zu sein.“ singt Alband; in Potsdam aber ist es anders. Es wird berichtet: Eine Saujagd auf dem Kirchhof hat am Montag Vormittag in Potsdam stattgefunden. Wohlfrühlich werden, vom Forsthaus Mantagenhaus aus, vor Beginn der eigentlichen Parforcejagden einige Probejagden abgehalten, bei welchen die Meute des Prinzen Friedrich Leopold mitwirkte. Bei einer solchen Probejagd lief nun am Montag das gezeigte Schwein in den alten städtischen Kirchhof zu Potsdam in der Saarmunderstraße und gerieth dort zwischen die Hecken der gleich links am Eingang belegenen Erdbegräbnisse, woselbst es durch die Hunde gestellt wurde. Das geängstigte Thier ließ sich aber durch die Meute aus seiner festeren Position nicht vertreiben und mußte schließlich von einem Jäger erschossen werden, worauf es hervorgezerrt und nach dem kleinen Grevierplatz gebracht wurde, woselbst es regelrecht ausgebeutet wurde.

Der Schlächtermeister Rohrbach, auf welchen der geistesehrwürdige Schlosserzelle Görsch am Sonntag zwei Revolvergeschüsse abgegeben hat, befindet sich auf dem Wege der Besserung. Wenn morgen und übermorgen die sogenannten kritischen Tage vorüber sind, ohne daß eine Entzündung hinzutritt, dürfte sich der Patient außer Lebensgefahr befinden. Die erste Kugel ist 1 1/2 Zoll unter dem rechten Schulterblatt eingedrungen, hat den rechten Lungenflügel durchschlagen und ist zur Brust wieder herausgekommen. Der zweite Schuß hat den Unterarmknochen zerschmettert, ohne die Sehnen jedoch zu verletzen.

Das spurlose Verschwinden des Buchhalters der Zübischen Friedhofsgemeinde in Weisenfels, Obergärtner Jul. Held, erregt einer hiesigen Lokalkorrespondenz zufolge, allgemeines Aufsehen. Herr H., der verheiratet und Vater von mehreren Kindern ist, hatte sich am Mittwoch früh in sein auf genanntem Friedhofe belegenes Bureau begeben, das er jedoch nach kurzer Zeit wieder verließ, um mittelst Pferdebahn nach Berlin zu fahren; seitdem ist er nicht mehr gesehen worden. Die besorgten Auserwählten vermuthen, daß H. irgend ein Unfall zugezogen ist, da bei dem ernstlichen Charakter und den geordneten Vermögensverhältnissen desselben ein Selbstmord ausgeschlossen erscheint. Der Vermisste ist 48 Jahre alt, ca. 1,80 Meter groß, trägt dunklen, etwas meiterten Vollbart, hat hohe Stirn, dunkle Augen und schwarzes Haar; der linke Zeigefinger ist etwas verkrüppelt; beseidet war derselbe mit hellgrauem Jaquetanzug; er trug eine goldene Uhr, Zigarren- und Brief- resp. Visitenkartenfische mit einer Goldstickerei bei sich. H. soll am Mittwoch Abend noch zwischen Spindlersfeld und Joachimsthal gesehen worden sein.

Der Selbstmord eines Bräutigams kurz vor der Hochzeit erregt in benachbarten Friedrichsfelde ungeheure Sensation. Vor einiger Zeit hatte sich dort der aus Berlin gebürtige 27-jährige Kaufmann Gustav W., Buchhalter in einer Fabrik zu Stralau-Mummelsburg, mit der 19-jährigen Tochter des in der Luisenstraße zu Friedrichsfelde wohnhaften Bauunternehmers und Kaufmanns Sch. verlobt. Der Bräutigam bewohnt im Hause seines wohlhabenden Schwiegervaters in spo seit einiger Zeit ein in der ersten Etage des Hauses belegenes Zimmer. Gestern sollte der Polsterabend gefeiert werden, und so erschien denn der Bräutigam gegen zwei Uhr Nachmittags in der Wohnung seiner zukünftigen Schwiegereltern und überreichte seiner Braut ein Rosenbouquet. Nach ihm erschien ein Gast nach dem andern mit den üblichen Hochzeitswünschen und es begann in den festlich

war eine Resolution eingelaufen den 1. Oktober in entsprechender Weise zu feiern und am 30. September Abends zu illuminieren. Der erste Theil wurde angenommen, die Illumination dagegen abgelehnt mit der Motivierung, daß die Sattler auf dem Hofe wohnen. Nachdem auf die am 23. d. M. bei Jordan stattfindende öffentliche Sattlerversammlung aufmerksam gemacht und mitgetheilt worden war, daß am 27. d. M. ein Vereinsfranzösch stattfinden sollte, folgte um 11 1/2 Uhr Schluß der Versammlung.

Friedrichshagen. Sehr stark besucht war die am Sonntag, den 20. Sept., Abends 9 Uhr, im Gesellschaftshaus einberufene öffentliche Versammlung des hiesigen „Arbeiter-Bildungsvereins“. Herr Reichstags-Abgeordneter Max Schippel sprach über das Thema: „Die Arbeiter und die heutige Sozialreform“. Redner führte folgendes aus: Herrschte vor 1878 die Willkür des Kapitals, so habe doch nach 1878 die freie Konkurrenz keinen Segen geschaffen. Alle Schichten der Bevölkerung verlangen Staatshilfe durch Gesetzgebung. Die Arbeiter verlangen Arbeitererschutz, Verkürzung der Arbeitszeit und Steigerung des Lohnes. Bei der freien Konkurrenz hat sich der Arbeiter viel gefallen lassen müssen von den Fesseln des Kapitals, durch Verhaftordnungen, Lohnfestsetzungen u. s. w. Verdienen z. B. die Arbeiter einer Provinz oder Landes im ersten Jahre 2 Milliarden, so brauchen sie nothwendig zum Lebensunterhalt 1 Milliarde, die 2. Milliarde steckt der Kapitalist als Dividende ein, verdienen aber die Arbeiter im 1. Jahre zehn Milliarden, so erhalten sie zum Lebensunterhalt auch nur eine Milliarde, 9 Milliarden steckt der Kapitalist ruhig ein, unbekümmert darum, ob der Arbeiter, der schaffende Theil, Noth leidet. Und was verlangen die anderen Schichten des Volkes? Auch sämtliche Eingreifen des Staates, aber für den Besten und gegen die Arbeiter. Die kleinen Handwerker, die durch das Emporblühen der Industrie ruinirt und vernichtet worden, verlangen vom Staat Einführung der Zünfte, damit die Arbeiter wieder unter die alte Fuchtel kommen. Der Bauernstand verlangt auch Staatshilfe für sich, aber gegen die Arbeiter. Der Großgrundbesitzer verlangt Schutzzölle und Verbot der Freizügigkeit. Der Großfabrikant fordert Staatshilfe für sich, aber gegen die Arbeiter; er verlangt Streitklaffen, Koalitionsverbote und Zersprengung der Organisationen. Und wie stellt sich der Staat gegenüber dem Verlangen nach Staatshilfe? Der Staat ist eingetreten für die Reichen und gegen die Arbeiter, jede Regierung ist abhängig von dem Großkapital, ein Werkzeug der Reichen und des Vermögens. Und was hat die Sozialreform dem Arbeiter Gutes gebracht? Der Arbeiter trägt seinen Groschen zur Arbeiterversicherung bei wie der Reiche, ebenso zur Unfallversicherung, Krankenversicherung, Altersversorgung. Die Sozialreform ist eine Gelegenheit zur Lohnverkürzung seitens der Arbeitgeber, seitens des Kapitals unter dem Vorwande, weil der Staat sie zwingt, Beiträge zu leisten, so haben sich ihre Ausgaben so vermehrt, daß der Lohn zu hoch und derselbe vermindert werden muß. — Die Arbeiter aber machen dagegen Front, sie sind längst eine Macht geworden, mit der man rechnen muß. So bilden sich Gewerkschaften, so bildet sich eine politische Partei, die Sozialdemokratie. Dies lehrt die Bewegung der letzten 30 bis 40 Jahre, die Sozialdemokratie gewinnt immer größere Kreise und wird sich auch zu einer immer größeren Macht entfalten. Die Sozialreform, deren sich der Staat rühmt, hat nichts für den Arbeiter geschaffen, der Staat hat gebrochen mit der freien Konkurrenz, aber nicht für die Arbeiter, sondern für den Besitz. Der Referent erstere fürmischen, langanhaltenden Beifall für seinen 1 1/2 stündigen Vortrag. — In der darauffolgenden Diskussion sprachen verschiedene Redner im Sinne des Referenten und schlossen sich den Ausführungen desselben an. Unter Vereinsangelegenheiten wurde bekannt gemacht, daß der 2. Kassirer, Herr Hartmann, Zigarrenhändler, Friedrichstraße, zur Empfangnahme von Beiträgen bereit ist, damit auch diejenigen Mitglieder, die die Versammlung nicht besuchen können, den monatlichen Beitrag außerhalb der Versammlung zu zahlen, Gelegenheit haben. — Unter Verschiedenem wurde angeregt, am 1. Oktober das Sozialistengesetz würdig zu Grabe zu tragen und dies durch eine Illumination zu bewerkstelligen. — Bezugnehmend auf ein Flugblatt, betreffend die den Tarif nicht zahlenden Buchdruckereien, wurde beschlossen, der Buchdruckerei Lemke u. Kunze in Friedrichshagen keine Arbeiten mehr zuzuwenden, gleichfalls auf die im Verlage genannter Firma erscheinende „Niederbarnimer Zeitung“ nicht zu abonnieren. — Verschiedene Briefe von Friedrichshagen

hagener Hauswirthen erregten große Entrüstung, da durch Verlesen derselben der Beweis geführt wurde, auf welche Weise der Arbeiter doch gedrückt und getreten würde. — Nachdem noch von einigen Rednern aufgefordert war, doch die gefesenen Arbeiterblätter an die gewählte Kommission zahlreich abliefern zu wollen, wurde die Versammlung um 12 Uhr geschlossen.

Stabilissement „Guggenhagen“ am Moritzplatz. Sonnabend, den 11. Oktober 1890: 2. Sitzung des Allgemeinen Arbeitervereins sämtlicher Berufsweige Berlins und Umgegend. Während der Kaffeepause Kômische Vorträge. Kassen-Eröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Um recht zahlreiche Theilnahme bitten das Vergnügungskomitee. Willets für Herren 20 Pf., Damen 25 Pf. Willets sind in den mit Plakaten belegten Geschäftsin und bei folgenden Damen zu haben: Frau Stöding, Köpenickerstr. 35, vorn 1. Treppe; Frau Siegmund, Pöcherstr. 51; Fräulein Sachs, Kleine Markstraße 10; Fräulein Jans, Dresdenerstr. 29; Fräulein Ratonsky, Wollanstraße 20, vorn 4. Treppe; Frau Hubert, Wangelstr. 21, vorn 3. Treppe.

Achtung, Arbeiter! Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß am Dienstag, den 30. September, Abds. 8 1/2 Uhr, ein Gelang- und Jahrrentalonspekt mit Ball zur Feier der Heimkehr der Ausgewanderten im Saale des Herrn Hofmann, Bergstr. 133, stattfindet. Preis: Alle Musik, Theater- und Gesangsvereine, welche gewillt sind, mitzuwirken, werden gebeten, ihre Adresse bis Sonntag an Herrn Obermann, Zitierenstraße 92, 1. Treppe, abzugeben.

In dem Bericht über den Sachverhalt der Steindrucker und Lithographen in der gestrigen Nummer hat sich leider ein Fehler eingeschlichen. Es darf nicht heißen: Die Abkommenskosten sind bis zum 29. d. M. an den Vorstand einzulösen, sondern die Kosten an dem 1. Oktober.

Geistlicher „Hoffnung.“ Sitzung jeden Donnerstag, Abends 9 Uhr, bei Krüger, Große Frankfurterstraße 92. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen.

„Hilflos und Hilflos.“ Brückenstraße 2. Übungsabend, Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

Achtung! Große öffentliche Volksversammlung am Donnerstag, den 25. September, Abends 8 Uhr, im „Eisbaun“, Landsberger Allee Nr. 36-38.

Große öffentliche Versammlung sämtlicher Metzger und Vergolderinnen am Donnerstag, den 25. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei Schaeffer, Julestraße 10.

Generalversammlung der Mitglieder unterzeichneten Firma findet Sonntag, den 22. September, Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Robert Währner, Antkammerstraße 49, statt. Tagesordnung: Beschlußfassung über Liquidirung der Genossenschaft. Der Aufsichtsrath der Vereinskasernen in Deutschland (Eig. Berlin), Rich. Goppe, Vorsitzender.

Sachverhalt der Eiskäfer. Donnerstag, den 25. September, Abends 8 1/2 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstraße 25, Vorkandidatung.

Männer-Gesangverein „Melodia.“ Abends 9 1/2 Uhr im Restaurant Sobotka, Michaelstraße 29. Gäste willkommen.

Les- und Dichterkreis „Realismus.“ Donnerstag, den 25. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei Würtz, Friedrichsbergerstr. 24. Tagesordnung: 1. Vorlesung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Krankheits- und Begräbnisbesuche des Vereins sämtlicher Berufs-Klassen, Verwaltungsbüro Berlin. 1. Sonnabend, den 27. September, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Wollschläger, Blumenstraße 78. Tagesordnung: Anträge, Mittheilungen, Geschäftliches.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag. Männer-Gesangverein „Sangeslust“ Abends 9 Uhr im Restaurant Gröner, Bülowstr. 71. — Männergesangverein „Lütia“ Abends 9 Uhr in Bettin's Restaurant, Gartenstraße 19. — Männergesangverein „Nordstern“ Abends 9 Uhr im Restaurant Söhl, Wollstr. 7. — Schäfer'scher Gesangverein der „Eiser“ Abends 9 Uhr bei Wolf u. Krüger, Kottbuserstr. 126. — Gesangverein „Blüthenreize“ Abends 9 Uhr im Restaurant Brandenburgstr. 60. — Männergesangverein „Alexander“ Abends 9 Uhr im Restaurant Kofe, Straußbergerstraße 8. — Gesang- und Musikverein „Firnitas“ Abends 9 Uhr Waldbergstraße 8. — Bei Schneider. — Männergesangverein „Sangeslust“ Abends 9 bis 11 Uhr, Frankfurter Dierhallen (Krüger), Große Frankfurterstr. 102. — „Brunonia“ Abends 9 Uhr Übungsstunde bei Lehmann, Alexanderstr. 22. — Turnverein „Hofenballe“ (Gesellschafts-Abtheilung) Abends 8 Uhr Tiefenbachstr. 69-61. — Berliner Turngenossenschaft (7. Abtheilung) Abends 8 Uhr in der hiesigen Turnhalle, Gubenstr. 61. — Lützow'scher Turnverein (Männer-Abtheilung) Abends 8 Uhr Gubenstr. 61-62. — Allgemeiner Kreis der Stenographenverein, Abtheilung „Bonifatius“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Preuss, Oranienstraße 61. — Kreis der Stenographenverein „Hörsing“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Zum Dackener Garten“, Dackenerstraße 9. — Deutscher Verein Kreis der Stenographenverein Abends 9 Uhr in Goid's Restaurant, Köpenickerstr. 76, Unterricht und Übung. — Berliner Stenographen-Verein (Syndes Kreis) Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Friedrichstraße 208. — Kreis der Stenographenverein „Nord-Berlin“ Abends 8 1/2 Uhr, Schlegelstr. 44. — Verein der „Naturfreunde“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Wienerstr. 26. — Verein der „Ururtheiler“ Abends 8 1/2 Uhr in „Königshaus“, Goltzmarktstr. 72. — Verein ehemaliger F. W. Schiller'scher Schüler am 1. und 3. Donnerstag jeden Monats im Cafe Schiller, Landsbergerstr. 78 Abends 8 Uhr. — Rauchtub „Kernspitze“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Söhl, Müddersdorferstraße 8. — Rauchtub „Arco“ Abends 9 Uhr bei Biplinski, Reichendergerstraße 71. — Rauchtub „Dezimelwange“ hat sein Lokal von der Blumenstraße 28 nach der Krautstr. 44 verlegt. — Rauchtub „Vorwärts“ Abends 9 Uhr bei Tempel, Restaur. „Zum Ambos“, Dresdenerstr. 27. Orientalischer Rauchtub Abends 9 Uhr im Restaur. Wöcher, Oranienstraße 8. — Rauchtub „Krumm Pipe“ Abends 9 Uhr Langestr. 79 bei Heinbockel. — Rauchtub „Kollekt“ Abends 9 Uhr bei Ziemermann, Kottbuserstr. 66. — Rauchtub „Eingelicht“ Abends 9 Uhr, im Restaurant Landsbergerstr. 50. — Gesangverein „Männerchor St. Urban“ Abends 9 Uhr Annenstr. 2. — Gesangverein „Deutsche Liederkreis“ Abends 9 Uhr Köpenickerstr. 100. — Gesangverein „Norddeutsche Schilfe“ Abends von 9 bis 11 Uhr, Michaelstr. 29. — „Stollau-Rudwärts“ jeden Donnerstag Abends 8 1/2 Uhr im Restaur. Sobotta, Sackhäuserstr. 47. — Privat-Theatergesellschaft „Adelshagen“ Sitzung 8 1/2 Uhr Gartenstr. 14 bei Träger. — Musikverein „Nordstern“ Übung Abends von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr, Annenstr. 14 part. Neue Mitglieder, welche schon blauen

können, haben Aufnahme. — Vergnügungsbureau „Farnese“ Abends 9 1/2 Uhr Sitzung hiesiger „Nordstern“ 29. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeitergesangverein „Festung“ Friedrichsbergerstr. 20. Frankfurter Chöre und Fortschritt-Ges. Übungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder. — Rauchtub „Wald-Kraut“ Abends von 9 bis 11 Uhr Waldstr. 2 bei Tempel. — Seeger'scher Gesangverein Abends 9 Uhr, Blumenstraße 48 bei Wend. — Männergesangverein „Alte Linde“ 8 1/2-10 1/2 Uhr, Julestr. 10. — Gesangverein „Kornblume“ Abends 9 Uhr im Restaurant Blumenstraße 64, Übungsstunde. — Les- und Dichterkreis „Realismus“, Abends 8 1/2 Uhr bei Würtz, Friedrichsbergerstr. 24. — Gesangverein „Vergil'scher“ Sitzung im „Berliner Klubhaus“ bei Krebs, Chaussee 2. Mitglieder werden aufgenommen. — Männergesangverein „Melodia“, Abends 9 1/2 Uhr im Restaurant Sobotka, Michaelstr. 29. Gäste willkommen. — Arbeitergesangverein „Vergil'scher“ in Rummsburg bei Berlin, Göttestr. 2 bei Konrad. Gäste willkommen. — Verein „ehm. Wagner'scher Schüler“ Abends 9 Uhr im Restaurant Boas, Annenstr. 10. — Verein der Modelleure und Bildhauer im Restaurant Man, Genslerstr. 21. — Verein ehem. Schüler der 23. Gemeindeschule, Sitzung Abends 9 1/2 Uhr, Gröner Weg 29 bei Sogno, Gäste willkommen.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abgeben ist, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

In der Volksversammlung vom 16. September bei Jöckl, Andreasstraße 21, lief ein Antrag ein, aus jedem Wahlkreis zwei Personen zu wählen, bei denen Formulare zum Austritt aus der Landeskirche entgegen zu nehmen sind. Da der Antrag jedoch wegen der Auflösung nicht zur Abstimmung gebracht werden konnte, fühlen wir uns durch verschiedene Fragen, Anträge und Resolutionen, welche kund gaben, daß ein großes Interesse vorhanden war, veranlaßt, unsere Adresse zur Ausgabe von Formularen nochmals anzuzeigen. Außerdem wurde das Bureau beauftragt, in nächster Zeit in verschiedenen Stadttheilen Verammlungen mit dem Thema einzuberufen: „Der Austritt aus der Landeskirche.“

Es ist kein Interesse für Kirchenbauten vorhanden, die ungeheure Summen verschlingen. Wir ersuchen die überzeugten Parteigenossen schnellstens aus der Kirche auszutreten; denn so lange es äußerlich noch so viel Schafe der Kirche giebt, sind die herrschenden Klassen auch verpflichtet, für die Schafe die nöthigen Räume zu bauen. Es wäre wünschenswerth, wenn bei der Volkszählung am 1. Dezember d. J. die Zahl der Atheisten sich um ein bedeutendes vermehrt hätte.

Robert Berger, Gr. Frankfurterstr. Nr. 92, Hof 1 Treppe.
Geintich Neuhaus, Georgenkirchstr. Nr. 67, 2. Seitenflügel 2 Treppen.

Dermisches.

Aus Wien kommt die Meldung, daß der Professor der Nationalökonomie, Dr. Lorenz von Stein, in Weiblingen gestorben ist. Lorenz von Stein war am 15. November 1818 in Ebersdorf geboren, studirte in Kiel und Jena Philosophie und Rechtswissenschaften, habilitirte sich dann als Privatdozent in Kiel und erhielt 1846 eine Professur, wurde aber von der dänischen Regierung 1852 aus dem Staatsdienst entlassen. Er folgte 1855 einem Rufe als Professor nach Wien und hat dort seitdem gewirkt. Von seinen sehr zahlreichen Schriften nennen wir die „Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreichs“ (1847), „Geschichte des französischen Strafrechts“ (1847), „Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage“ (1850, 3 Bände), „System der Staatswissenschaft“ (1852-57, Band 1 und 2), „die neue Gestaltung der Geld- und Kreditverhältnisse in Oesterreich“ (1855), „die Volkswirtschaftslehre“ (1878) und die „Verwaltungslehre“ (1865 bis 1868, 7 Bände).

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cautions beizufügen, Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.
Wir ersuchen alle Diejenigen, welche Annoncen bei uns brieflich ausgeben, gleich den Betrag (40 Pfennig pro Zeile) in Briefmarken beizufügen, davon ausgenommen sind Vereins- und Versammlungsinserate.
Die Expedition, Beuthstraße Nr. 3.

Öffentliche Aufforderung!

Die unsauberen Verdächtigungen, daß wir infolge unseres billigen Verkaufs die Schneiderlöhne herabdrücken, veranlassen uns, die Lohnkommissionen d. hiesigen Schneidervereine aufzufordern, in unserem Hauptgeschäft, Chaussee-strasse 24a, von unseren Löhnen Kenntniß zu nehmen. Nach Feststellung d. Stettiner Lohnkommissionen sind unsere Löhne am dortigen Platze die höchsten der Branche.

H. Hartwig Söhne & Baer,
Herren- und Knaben-Garderoben.

Durch Geschäftsverhältnisse

und gezwungenen Abchluss bin ich veranlaßt, in meinem altemontirten Geschäft neben Pantlon, Holz- u. Filzschuhen, auch Lederwaaren, als wie Damen-, Herren- u. Kinder-Stiefel zu führen. Dies hierdurch meinen Freunden und Genossen zur Kenntniß.
Jeder Genosse, der bis zum 30. Sept. Etwas kauft, erhält ein Billet zu dem an diesem Tage stattfindenden Arbeiterfest gratis, auch sind bei mir Billets zum Preise von 20 Pf. pr. Stück zu haben.

Chr. Geyer, Oranienstr. 4.

Bettfedern.

Wer bei mir kauft, wird sicherlich zufrieden gestellt sein, denn mein langjähriges Bestehen bürgt für strengste Reellität. Ich empfehle Bettfedern, das Pfund von 35 Pf. bis zu den allerfeinsten in 58 Sorten. Betten, ein vollständiger Stand von 9,00 an, bessere verhältnismäßig spottbillig, wie Niemand im Stande ist, dafür zu liefern, verkaufe ich on detail zu Engrospreisen. 1534a

J. Smilowski,
1. Geschäft: Kottbuserstraße 4.
2. Geschäft: Brunnenstraße 139.

Knabengarderobe.

Zur Einsegnung empfehle mein reich sortirtes Lager von Knaben-Garderoben. Einsegnungs-Anzüge von 15 Mk. an bis zu den Elegantesten. 676

H. Lindstädt, Schneidermeister,
Ftaligerstr. 34, part.

Bettfedern!

durchaus gute, gerein. Waare, bill. bei
H. Marcus, Reinickendorferstrasse 5.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Sophabezüge-Reste,
3 1/2-15 Meter, unterm Kostenpreis.
Fabriklager Zimmerstrasse 86, S. prt.

Allen Genossen und Bekannten zeige hiermit an, daß ich am Sonnabend, den 27. September, mein
2161
Cigarren-, Cigaretten- und Tabak-Geschäft
am Kottbuser Damm Nr. 14, im zweiten Haus von der Schönleinstrasse, eröffne.
Otto Klein,
früher Ritterstraße 15.

Rheinländischer Tunnel.

gen.: „Die fidele Hagelkiste“, Berlin N., Etfasserstraße 73, gegenüber der Bergstraße. Rendez-vous aller lebenslustigen Herren.
Brömmels, Radfahrer und Quasselfreier haben keinen Eintritt.
Kapellmeister: **R. Blank.**
Gesang: **Lucia Moor.**
H. Schultze (mit'n h),
Plansch-Apotheker.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich **Blumenstrasse Nr. 14** ein
1897
Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal eröffnet habe.

Amandus Zöls.
Empfehle mein **Bierlokal** sowie Arbeiter-Defezimmer; sämtliche Gewerkschafts-Organen liegen aus.
Emil Böhl,
2303
Frankfurter Allee 74.

Roh-Tabak sämtlicher Sorten.
Größte Auswahl, billigste Preise.
881
G. Elkhuysen, Münstr. 10.

Kautschuk-Stempel für Vereine u. Gewerbe
H. Guttmann, Brunnenstr. 9.

Letzte
Marienburg. Geld-Lotterie
Ziehung bestimmt 8.-10. Oht.
Hauptgewinne: 729
M. 90000, 30000, 15000 etc.
Originallosse à M. 3) Porto u. Liste halbe Anthalls 1,50) 30 Pf.
D. Lewin, Berlin C.,
Spandauerbrücke 16.

Bereins-Bibliotheken errichtet und vervollständigt
E. Neuenhahn's Buchh.
Berlin, Kommandantenstraße 77-79.

R. Kohlhardt, Mariannenstr. 34.
empfehle seine Buchhandlung u. Buchbinderel, sowie seine Schreib- u. Spielwaaren-Handlung. 1925

Kostüme, Mäntel, Jackets fertigt n. Maß (auch inkl. Stofflieferung) elegant und sauber gearbeitet
J. P. Müller,
1833) Zimmerstr. 53, 8 Tr.
Grösste Auswahl von Stoffproben.

Rosterhandlung. Bill. Reste z. Klein u. groß. Dosen, z. Klein u. gr. Ang. Sammet, Seide, Plüsch u. alle Befeststoffe. Trilots z. Tailen, a. Wusch zugeschnitten. Fert. Knaben-Anzüge. **Karls,** Waldemarstraße 66. 1998

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Einziehung von Forderungen. [2194
Pollak, Georgenkirchstr. 24 ll.

Alle entehrenden Beleidigungen, welche ich über Frau Galla schreibe, nehme ich zurück und leiste hiermit öffentlich Abbitte. Frau M. Donat.

Soeben erschien
Der wahre Jacob Nr. 109.
Mit einer Extra-Beilage:
Unsere Todten
Zu beziehen durch die Expedition Beuthstraße 3.

Zither-Interr. R. Nickel, Gartenstr. 158
Für 300 Mark eine Bildhauer-Werkstatt, 6 saß neue Säule, Modelle u. g. Hand-schaft zu verl. Mariannenstr. 12. [2165

2 j. Handwerker f. z. 1. Oht. ein möbl. Zimmer in S. oder SO. Off. m. Preisang. unter Chiffre „Zimmer“ in der Exped. d. Bl. abzugeben. 2150

Schlafstelle Gr. Frankfurterstr. 16. Quergeb. 3 Tr. bei Putzlig. 2163

Jagowstr. 20 verläng. Otkotrakt, inkl. v. Mit-Moabit, zu verm. 2 Zimmer, eig. Korridor, eig. Kloset, gr. Küche etc. 300 M. 2143

Arbeitsmarkt.
Gef. a. bess. Kastenarb. v. Ruppinerstr. 3a.
Ein Zithermacher sucht Aug. Kessler, Zitherfabrik, Laufgierstr. 51. 2156
Einen Korbmachergesellen verl. Schulte Steinmehstr. 11, Nizdorf. 2140
Goldarbeiterlehrling verl. Schleuse 6.
Akkordpoker w. verl. v. P. Pamp-plan & Co., Di. Wilmsdorf, Berlinerstraße 157. 2146

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von Aug. Herold,

SO. 5. Reichenbergerstraße 5. SO.

Verantwortlicher Redakteur: Curt Saake in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.